Die „Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur: P. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil: Karl Lankau, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum, Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6
Druck von L. Arnoldt, Magdeburg
Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis:
Vierteljährl. inkl. Bringerlohn 2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk. exkl. Bestellgeld,
Einzelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Insertionsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 164 — Magdeburg, Mittwoch, den 17. Juli 1895. — 6. Jahrgang.

Wie man Cigarrenarbeiter behandelt.

Ein Cigarrenarbeiter frug bei einem Fabrikanten brieflich um Arbeit an und erhielt darauf folgenden, in der Bremer Bürgerzeitung abgedruckten Brief:

Warfleth a. d. Weser, 8. April 1895.

An den Cigarrenmacher N.

In ergebener Beantwortung Ihrer gefl. Anfrage vom 5. d. M. dienen Ihnen zur Nachricht, daß ich mit den fremden Cigarrenmachern durchweg so tieftraurige Erfahrungen gemacht habe, daß ich eigentlich gesonnen war, solche nicht mehr einzustellen. Abgesehen von einer furchtbaren Unsolidität zeigte der größte Teil eine Charakterlosigkeit, die im ganzen Ort Empörung und Ekel hervorrief. Kosthäuser sind nur noch zu haben, wenn auf der Fabrik das Kostgeld einbehalten wird, da im anderen Falle fast regelmäßig der Kostgeber um sein Geld belogen, bestohlen und betrogen wurde — Wenn Sie den Namen eines Cigarrenmachers hier wieder zu Ehren und Ansehen bringen können, wenigstens dazu helfen wollen, d. h. wenn Sie ehrlich, solide, fleißig und anständig sind, dann kommen Sie her — ich gebe Ihnen Arbeit. Kommen Sie erst allein, vielleicht mag für Ihre Kollegen später Rat geschafft werden. Wenn aber in den angesagten Punkten bei Ihnen das geringste fehlt, d. h. wenn Sie nicht total sicher sind in Beziehung der Solidität 2c., dann bleiben Sie um Gottes willen ruhig weg von hier; dann kommen Sie nicht, da Sie bei dem ersten blauen Montag vor die Thür gesetzt werden. Ich habe gerade genug von dem Abschaum gehabt.

Ich werde Sie event. am 16. d. M. (nicht am 17.) morgens 7 Uhr, nicht später, erwarten dürfen.

Ergebenst L. Diekmann.

Die gesperrt gedruckten Worte sind im Original unterstrichen. Der Herr, der das einem Arbeiter, den er noch gar nicht kennt, zu schreiben wagt, scheint gar nicht gemerkt zu haben, wie er mit diesem Schreiben sich in Mißkredit bringt. Er scheint in merkwürdigem Ansehen bei Cigarrenarbeitern zu stehen, wenn in seiner Fabrik der „Abschaum“ Unterkommen suchte; denn er wird doch nicht behaupten wollen, daß der „größte Teil“ aller „fremden — d. h. nicht aus dem Ort stammenden — Cigarrenmacher“ die schlechten Eigenschaften habe, die er in seinem Briefe aufzählt.

Gegenüber diesen maßlosen Beschuldigungen muß aber auch jeder anständige Cigarrenmacher einsehen, wie notwendig es ist, dem Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter beizutreten. Durch gemeinsames Handeln, wie es in unserem Verein gepflegt wird, kann man sich und jeden anständigen Kollegen vor derartigen Beschuldigungen wahren. Nur durch eine starke Organisation kann die Lage der Cigarrenarbeiter gehoben werden. Dieses Streben und das gute Beispiel, das eine wohldisziplinierte Masse nach allen Richtungen giebt, wird den Indifferentismus und alle aus ihm hervorgehenden Uebel beseitigen helfen.

Ein über seine Ehre wachendes Mitglied unseres Vereins wird nie und nimmer bei einem Fabrikanten in Arbeit treten, der, wie es obiger Brief zeigt, mit dem schmählichsten Mißtrauen dem Arbeiter entgegentritt, den er noch gar nicht kennt. Solche Fabrikantenäußerungen müssen für unsere Vereinsgenossen ein Ansporn sein, mit allen Kräften für die Gewinnung von Mitgliedern für unsern Verein zu wirken.

Genossen, beherziget dies! —

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Junkerliches Christentum. Die Mecklenburgischen Stände haben wohl schon manches fertig gebracht, was für andere Sterbliche fast schwer verständlich ist. Ein besonders starkes Stück aber haben sie geleistet, als sie beschlossen, daß der Tod im Duell kein hinlänglicher Grund zur Versagung des kirchlichen Begräbnisses sei. Andererseits aber soll das kirchliche Begräbnis streng untersagt bleiben bei Selbstmördern, selbst wenn sie notorisch geisteskrank gewesen sind. — Das ist echtes orthodoxes mecklenburgisches, insbesondere auch echt junkerliches Christentum, wie es übrigens auch wohl anderweitig gefunden wird. Nicht bloß dort, sondern auch bei uns begegnet man derartigen Anschauungen gerade bei denen, die ihre sogenannte Christlichkeit immer besonders hervorkehren und sich als christliche Vorkämpfer für Religion, Ordnung und Sitte aufspielen. In der That — einen größeren Hohn auf wirkliches Christentum kann man sich kaum vorstellen. Durch obigen Beschluß wird man an Tartuffes Ausspruch erinnert: „Il y a des accomodements avec le ciel“, zu deutsch, „Der Himmel läßt mit sich handeln“. Da bekanntlich die Junker weit öfter in Gefahr kommen, in Raufhändeln ihr kostbares Leben zu verlieren, als einen Selbstmord zu begehen, so ist für sie eine Ausnahme gemacht worden. Die armen Teufel aber, die aus Not oder selbst im Wahnsinn freiwillig aus dem Leben scheiden, mögen auch fernerhin verscharrt werden. Sie sind ja keine Junker. —

Der **antisemitische Reichstags-Abgeordnete Zimmermann** giebt, nachdem sein anfänglicher Ableugnungsversuch gescheitert ist, jetzt selbst zu, daß er seinen Parteigenossen Köhler als Diener zur Kanalfeier mitgenommen hat, behauptet aber, Köhler sei ein wirklicher Diener gewesen, und habe sich freiwillig erboten, ihn als Diener zu begleiten. Er habe nur jemand mitnehmen können, den er im Bedarfsfalle auch zu vertraulichen Aufträgen benutzen konnte, thatsächlich habe Köhler ihm die verschiedensten Dienstleistungen erwiesen. Welcher Art mögen wohl diese „Dienstleistungen“ des halben Millionärs Köhler gewesen sein? Nach der Sächsischen Arbeiterzeitung soll übrigens Herr Köhler zuerst den Reichstagsabgeordneten Klemm zu bewegen gesucht haben, ihn als „Diener“ mitzunehmen. Herr Klemm habe dieses Ansuchen aber zurückgewiesen, bei Zimmermann waren die Bemühungen Köhlers von Erfolg. —

Lehrlingszüchterei — ein Innungsprivileg. Der Jahresbericht der Göttinger Handelskammer für das Jahr 1893 bemerkt auf Seite 101 über „innere Angelegenheiten des Handels- und Gewerbestandes“ unter anderem: In der mit dem Lehrlingsprivileg ausgestatteten Schlosser- und Schmiedegilde hat in den letzten Jahren die Anzahl der gehaltenen Lehrlinge zur Zahl der Meister und Gesellen in einem auffallenden Mißverhältnis gestanden, so daß eine geeignete Beaufsichtigung und Ausbildung der Lehrlinge um deswillen ausgeschlossen schien. Der benannten Gilde ist nun magistratsseitig die Eröffnung zu teil geworden, daß sie, die Gilde, vom 1. April 1896 ab auf einen Meister oder Gesellen „nur“ 2 Lehrlinge halten darf. — Diese Verordnung ist gewiß mit Freuden zu begrüßen, wenn man sich vergegenwärtigt, was insbesondere hier, in Göttingen, von den „ehrsamen“ Zunftmeistern — und zwar nicht nur von denen in der Schlosser- und Schmiedegilde — in der Lehrlingsausb—ildung geleistet wird. Aber man hätte nicht auf halbem Wege stehen bleiben sollen. Dieselbe Verordnung wäre auch in anderen Industriezweigen, in denen es in Bezug auf die Lehrlingszüchterei noch schlimmer aussieht, als in obiger Gilde, wie z. B. bei den Mechanikern, sehr von nöten. Auch wäre es sehr erwünscht, daß, wie es die Kaufmannschaft verlangt, der Unterricht in der Gewerbeschule in den Tagesstunden stattzufinden hat und nicht am Abend, wenn die jungen Leute ermüdet sind. —

Jenen Beschuldigungen gegenüber, daß in der Kranken-Anstalt in Gnadenthal bei Neinstedt am Harz **zwei Kranke schlecht behandelt** worden seien, veröffentlicht das fürstlich schwarzburgische Landratsamt zu Arnstadt folgende Aufklärung: Es handle sich um zwei auf öffentliche Kosten in Gnadenthal untergebracht gewesene junge Leute. Nachdem dieselben nach vielen vergeblichen Kurversuchen endlich in Gnadenthal hätten untergebracht werden können, seien sie vor einiger Zeit durch ihre Väter zurückgefordert worden, da dieselben der Meinung gewesen, die Kur sei nicht erfolgversprechend, beziehungsweise könne ebensogut im Elternhause abgemacht werden. Diesem bestimmten Willen der Eltern gegenüber sei denn auch die Zurücknahme aus der Anstalt verfügt worden. Der Abholung habe sich jedoch der eine bereits durch Entlaufen entzogen. In Sondershausen habe er Aufnahme in der Herberge zur Heimat gefunden, die unter Oberkonsistorialrat Zahn steht. Dieser habe gewußt, daß dem Ministerium ein Antrag des Vaters des Betreffenden auf Entlassung aus Gnadenthal vorlag, und habe den jungen Mann deshalb in das Ministerium geschickt. Dort habe ihm Staatsrat Drechsler eröffnet, die Entlassung sei inzwischen verfügt worden und ihn zur Heimreise nach Arnstadt mit Geld versehen. Von Behörden oder Vernehmungen sei keine Rede gewesen; ebensowenig von irgend welchen Fragen über die inneren Zustände in Gnadenthal. Die Behauptung, das Ministerium zu Sondershausen habe eine Untersuchung gegen die Anstalt eingeleitet oder geplant, entbehre daher jedes Anhalts. —

Die Fabrikinspektion in Reuß j. L. Der volksparteiliche Landtagsabgeordnete Lehrer Gustav Kalb interpellierte, wie der Frankfurter Zeitung aus Gera gemeldet wird, das reußische Minnisterium, ob es sich nicht bereit erklären möchte, die Berichte des Gewerbe-Inspektors zu veröffentlichen, um so die Berichte den interessierten Kreisen zugängig zu machen. — Wie verlautet, sei die Veröffentlichung der Berichte bisher der Kosten wegen unterblieben. — Für andere Dinge, welche nicht selten dem arbeitenden Volke nichts nutzen, fehlt auch in dem kleinen Ländchen das Geld nicht! —

Schutz der Bauhandwerker.

Endlich hat die seit Jahren ein ständiges Thema in der Presse und in Versammlungen bildende Klage der Bauhandwerker über die Ausbeutung durch gewissenlose Bau-Unternehmer zu Erwägungen der Reichsregierung geführt. Schon in der letzten Freitagsnummer gaben wir der Mitteilung Raum, daß im Reichsamt des Innern Beratungen über den Schutz der Bauhandwerker gepflogen seien. Diese Meldung der Berliner Korrespondenz lassen wir nun ausführlicher folgen:

„Um ein Urteil über die Notwendigkeit und die Art einer Remedur zu gewinnen, bedarf es jedoch der Aufklärung auch darüber, ob und in welchem Umfange in anderen Teilen des Reichs gleiche Uebelstände wie in Berlin bemerkbar geworden sind und das Bedürfnis nach Abhilfe hervorgetreten ist.

Der Reichskanzler hat daher Anlaß genommen, im Anschluß an eine im März d. J. im Reichsamt des Innern unter Beteiligung von Vertretern des Reichs-Justizamts und mehrerer preußischer Ressorts stattgehabte Beratung das Ersuchen um entsprechende Mitteilungen an die Bundesregierungen zu richten. Gleichzeitig sind die letzten um eine gutachtliche Aeußerung darüber gebeten worden, in welcher Form eventuell eine Berücksichtigung der zu gunsten des Bauhandwerks sich geltend machenden Wünsche für angängig gehalten werde.

Bekanntlich gehen die Ansichten darüber, welche gesetzgeberischen Maßnahmen zum Schutze der Bauhandwerker zu empfehlen seien, weit auseinander. Zu den zahlreichen Anregungen und Vorschlägen war in dem Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuchs für das Deutsche Reich Stellung zu nehmen. Die Kommission für die zweite Lesung hat sich dafür entschieden, den Bauhandwerkern wegen ihrer Forderungen aus dem Werkvertrage den Anspruch auf Bestellung einer Sicherungshypothek am Baugrundstücke einzuräumen. Hiermit erachten indessen die Vertreter des Bauhandwerks ihre Interessen nicht für genügend gewahrt. Unter Hinweis auf die Erfahrungen in denjenigen Gebieten, in welchen jenes Schutzmittel schon jetzt besteht, wird von verschiedenen Seiten eine weitergehende Sicherstellung der Rechte der Bauhandwerker verlangt. Man wünscht, daß denselben ein gesetzliches Pfandrecht am Baugrundstück mit Vorzugsrecht vor allen übrigen dinglichen Belastungen gewährt werde. Von anderer Seite sind gegen diesen Gedanken und die verschiedenen Vorschläge für dessen Durchführung gewichtige Bedenken geltend gemacht worden. Das höhere Maß von Sicherheit, welches den Bauhandwerkern zugestanden werden soll, würde den übrigen dinglich berechtigten entzogen werden müssen. Es wird hiernach eine empfindliche Schädigung des Hypothekenverkehrs befürchtet, unter welcher weite Kreise der Bevölkerung schwer zu leiden haben würden.

An Versuchen, eine annehmbare Regelung zu finden, welche den widerstreitenden Interessen gebührend Rechnung trägt, hat es nicht gefehlt. Es kann auf das umfangreiche Material hingewiesen werden, welches vor kurzem der Justizkommission des preußischen Abgeordnetenhauses für ihre Beratungen über die Bauhandwerkerfrage von dem Vertreter des Justizministers vorgelegt worden ist. Nach dem über die Verhandlungen erstatteten Bericht vom 14. v. M. hat sich die Justizkommission im wesentlichen zu dem Standpunkt bekannt, welchen der Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuchs einnimmt, und insbesondere die Einführung eines den bestehenden Hypotheken vorgehenden gesetzlichen Vorrechtes der Bauhandwerker „in Rücksicht auf den legitimen Hypothekenverkehr und weil mit den Grundlagen des Realkredits im Widerspruch stehend“ nicht zu befürworten vermocht.

Die großen Schwierigkeiten, welche einer Verwirklichung der Wünsche der Bauhandwerker entgegenstehen, dürfen hiernach nicht verkannt werden. Ob und inwieweit es möglich sein wird, diesen Wünschen zu entsprechen, läßt sich zur Zeit nicht absehen.“ —

* * *

Oesterreich-Ungarn.

Der Bombenbaron geht herum. Auch in Prag ist eine Bombe gefunden worden. Auf seiner Geschäfts- und Vergnügungsreise aus dem fidelen russischen Gefängnis ist der internationale Lockspitzel Jagolkowski wohl auch durch Prag gekommen. Und hier nun die Frage, die uns schon oft auf der Zunge war: Wie ist es nur möglich, daß die scharfsichtige Polizei Mittel- und Westeuropas diesen falschen Baron niemals sieht? Erkläre mir, Graf Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur? —

Belgien.

Als echt reaktionäres Machwerk repräsentiert sich der von der belgischen Regierung der Kammer jetzt vorgelegte ergänzende Entwurf zur Gemeinde-Wahlordnung. Bisher wurden die Gemeinderäte auf sechs Jahre gewählt und alle drei Jahre zur Hälfte erneuert. Somit war eine stete Fühlung mit den Wählern möglich. Um nun ihre Herrschaft nach Möglichkeit zu verlängern, wollen die Klerikalen die Mandatsdauer der Gemeinderäte auf acht Jahre ausdehnen, während eine Erneuerung der Hälfte derselben nur alle vier Jahre eintreten würde. Die klerikale Regierung rechnet mit Sicherheit auf die Unerfahrenheit des neuen Wahlkörpers, der ihr bereits eine so erdrückende Majorität in den Kammern verschafft hat, und sie spekuliert auch auf die Trägheit und Zerfahrenheit der liberalen Partei, die sich immer noch nicht zu fassen

weiß. Die Klerikalen wollen daher diese günstigen Umstände benutzen, um ihre Herrschaft auch in den Rathäusern für längere Zeit zu bessern. Das ist der politische Schwerpunkt des neuen Entwurfs. Die andern Bestimmungen beziehen sich auf die Einzelheiten der Wahlausübung, haben jedoch für das Ausland kein Interesse. Es sei nur noch erwähnt, daß der Entwurf die Ausübung der Wahl auch bei den Kommunalwahlen obligatorisch macht, ebenso wie dies bereits bei den Wahlen zur Kammer der Fall ist. —

Frankreich.

Der Kongreß der sozialistischen Gemeinderäte Frankreichs trat am 13. d. M. in Paris im Volkshause auf Montmatre zusammen. Zwanzig Maires, unter ihnen auch der Abg. Girodet (Maire von Saint-Etienne), sowie eine große Menge von Gemeinderäten hatten sich zu demselben eingefunden. Nach der Prüfung der Vollmachten und der Ernennung von sechs Ausschüssen beschloß der Kongreß auf Antrag des Abg. Vaillant, eine Art Liste der kommunalen Forderungen aufzustellen, die den Wählern bei den nächstjährigen Gemeindewahlen unterbreitet werden sollen. —

Griechenland.

Die Kammer nahm in erster Lesung den Gesetzentwurf an, wonach 20 Prozent der Korinthenernte zurückgehalten werden. Die zurückgehaltenen Korinthen dürfen während eines Jahres nicht im Innern verwendet werden. — Kapitalistischer Widersinn! Man vermindert künstlich den Ertrag der Ernte, weil „zu viel“ vorhanden ist und den Preis drückt. —

Türkei.

Ueber den jüngsten blutigen Zusammenstoß zwischen Gendarmen und Einwohnern von Vamos auf der Insel Kreta werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Die Gendarmen (es waren Albanesen, die Mahmud Pascha eingeführt hatte) versuchten einige Griechen aus einer Kneipe, wo sie zu lange tranken, hinauszuwerfen. Die Griechen leisteten Widerstand und töteten den Gendarmerieoffizier, worauf die Gendarmen 4 Christen und ein muhamedanisches Mädchen, das sie für eine Griechin hielten, töteten. Die Nachricht verbreitete sich schnell in der Umgebung von Vamos und am nächsten Tage versammelten sich daselbst 2000 bewaffnete Bauern. Dieselben sperrten die albanesischen Gendarmen ein, worauf der Gouverneur Soldaten zur Befreiung absandte. Es kam zu einem Feuergefecht zwischen den Bauern und den Soldaten, wobei auf jeder Seite 20 Mann fielen, allein die Bauern blieben Herren der Lage. Der Vali von Canea sandte später christliche Deputierte nach Vamos, um die Bevölkerung zu beruhigen, doch soll die Aufregung auf der ganzen Insel fortdauern. Die Christen halten Versammlungen ab und verlangen die Zurückziehung der albanesischen Gendarmen. —

England.

Am Montag wurden ohne Opposition gewählt: 15 Konservative, 7 liberale Unionisten, 1 Liberaler und 4 irische Nationalisten. Die vereinigten Konservativen und liberalen Unionisten haben bisher 119 Sitze erhalten, die Liberalen 11, die Parnelliten 4 und die Nationalisten ebenfalls 4. —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Deutschland.

* In Frankfurt a. M. hat sich im dortigen evangelischen Arbeiterverein **Pfarrer Naumann** auf die Seite der jetzt in vielen Städten um Einführung von Betriebswerkstätten kämpfenden Schneider und Schneiderinnen gestellt. Auch er erblickt in der Errichtung von Betriebswerkstätten einen bedeutenden Fortschritt zur Besserung der jetzigen Arbeitsbedingungen. — Der Zuzug von **Steinsetzern** ist nach Flensburg fernzuhalten. Dort hat ein Kieler Unternehmer den größten Teil der Pflasterarbeiten infolge kolossaler Abgebote bei der Vergebung übertragen erhalten und versucht nun durch unerhörte Lohnkürzungen die Differenz wieder auszugleichen: statt des üblichen Stundenlohnes von 45 Pfg. zahlt er nur 35 Pfg. — Die Zahl der in Königsberg streikenden **Klempner** beträgt noch 109. Zuzug ist fern zu halten. — In Reichenbach i. V. fand dieser Tage das Sommerfest und die 20. General-Versammlung des Deutschen Lokomotivführer-Uebereinkommens statt. Das Uebereinkommen, dem gegenwärtig 4200 Mitglieder angehören, kam im Jahre 1864 zu stande und hat bis heute keinen anderen Zweck, als etwaige Not zu lindern. In 1149 Fällen sind seit dieser Zeit 669 699 Mark Unterstützung geleistet worden. Jetzt werden beim Tode oder der Pensionierung oder Entlassung eines Mitgliedes 600 Mark Geschenk gegeben. Der Beitrag richtet sich nach dem Bedarf. Einen Reservefonds giebt es nicht. Alle Bemühungen, an der Vereinigung etwas zu ändern, scheiterten. Die meisten Antragsteller wollten das Geschenk auf 1000 Mark erhöhen und damit auch die Steuer, doch hörte man vielfache Klagen, daß letzteres nicht anginge, weil die Nebenverdienste seit Jahren geringer geworden seien und die Lokomotivführer nichts sparen könnten. Sonst ist in beruflicher Weise nicht ein Wort der Klage gefallen. —

Streikparagraph und Arbeitsamt.

An Stelle des Streikparagraphen in dem Statutenentwurf für die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes in Mainz hat der Rechtsausschuß nunmehr eine andere Bestimmung in den Statutenentwurf aufgenommen. Danach soll in Fällen von Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern das Arbeitsamt verpflichtet sein, sofort einzugreifen und zur Beilegung der vorhandenen Streitigkeiten Arbeitgeber wie Arbeitnehmer vorzuladen. —

Aus den Gerichtsälen.

§ **Magdeburg.** (Landgericht.) Der Eisenbahnschaffner August Ehricht, hier, geboren 1861, war angeklagt, am 3. Juli 1894 auf der Fahrt zwischen Meitzendorf und Gr.-Ammensleben in der IV. Wagenklasse ein 14 Jahre altes Mädchen durch unsittliche Griffe beleidigt zu haben. Er wurde in der Verhandlung vom 11. Dezember 1894 schuldig befunden und zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die dagegen eingelegte Revision wurde vom Reichsgerichte am 28. Februar d. J. verworfen. Sodann stellte der Verteidiger, Rechtsanwalt Werner, einen Antrag auf Wiederaufnahmeverfahren, der von der königlichen Strafkammer durch Beschluß vom 16. Mai abgelehnt wurde, während auf erhobene Beschwerde das königliche Oberlandesgericht durch Beschluß vom 15. Juni das Wiederaufnahmeverfahren einleitete. Die heutige Verhandlung wurde zum Teil in nichtöffentlicher Sitzung geführt. Nach der Vernehmung der geladenen 21 Zeugen stellte der Verteidiger neue Beweisanträge, weshalb die Vertagung beschlossen wurde. — Der Arbeiter Herm. F., hier, geboren 1862, machte sich am 1. September 1890 des Hausfriedensbruchs schuldig und beleidigte seinen Arbeitgeber durch Schimpfreden. Der Angeklagte erhielt deswegen 5 Tage Gefängnis, die durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt wurden. —

Tages-Chronik.

Magdeburg, 16. Juli 1895.

— **Bruder Heinrich und seine Klostergenossen** sind wahrlich weltberühmt geworden. Wenn heute noch der Grieche Alkibiades lebte, würde er sicherlich den Bruder Heinrich beneiden ob seines Reklamemittels. Alkibiades quälte wohl einen Hund, hackte ihm den Schwanz ab und ließ das Tier laufen, um die Leute von sich reden zu lassen, aber Menschen hat er denn doch nicht benutzt, um eine solche Popularität zu erzielen. Daß nun die Klosterbrüder zum Gegenstand des öffentlichen Gespöttes geworden sind, liegt klar auf der Hand; auch hier bei uns ist Bruder Heinrich in leibhaftiger Gestalt zu sehen gewesen. Vielfach wird nun Bruder Heinrich als ein Pfaffe angesehen, obwohl er das nicht ist, und Geistliche müssen sich oft gefallen lassen, Bruder Heinrich genannt zu werden. Es wird nicht lange dauern und Bruder Heinrich wird mit seinen Trabanten auf den Bühnen der Theater niederer Ordnung erscheinen. In Berlin ist es ja bereits schon so weit gekommen. Die Alexianer-Brüder haben jetzt in den Café Chantant oder Theater niederer Ordnung eine besondere Anziehungskraft. Die „Brüder“ stellen sich daselbst in dunkelbraunen Dominos und mit einem Strick um die Taille vor und singen Lieder zum Lobe des Prügelns und Menschenschindens. Pater Forbes dagegen singt eine Jammer-Arie. Damit ist allerdings das Klosterleben tief genug herabgezerrt worden. —

— **Die Feuerwehr** hat bekanntlich nach dem Ausspruch des Kriegsministers die staatsretterische Aufgabe, „unbotmäßige Pöbelmassen zu Paaren zu treiben.“ Daß das unsere Feuerwehr niemals thun wird, glauben wir gern, denn die Arbeitsverhältnisse jener Aermsten sind solch schlechte, daß sie — die Feuerwehrleute — alle Ursache haben, „unbotmäßige Pöbelmassen“ zu unterstützen. Den kalten Wasserstrahl auf seine Klassengenossen zu richten, bringt von unseren Feuerwehrleuten gewiß niemand mehr fertig, denn so kreuzdumm ist keiner mehr, und die Sozialdemokraten noch viel weniger, denn diese werden sich hüten, auch nur eine Gelegenheit dazu zu geben. Auch der preußische Landesfeuerwehrverband erklärt in seiner letzthin abgehaltenen Versammlung die Anschauung des Kriegsministers von den Aufgaben der Feuerwehr als nicht richtig. Das glauben wir gern! —

— **Nahrungsmittelprüfungen** sind vom 1. Januar bis 30. Juni an offenen Verkaufsstellen und in Ladengeschäften vorgenommen worden. Untersucht wurden 439 Milchproben, wovon sich 8 als verfälscht erwiesen, 46 Butterproben, von denen 1 verfälscht und 2 verdorben waren, 18 Schmalzproben, 21 Wurstproben, von denen 3 als verdorben befunden worden. Ferner wurden 5 Kakao- und Ringäpfelproben entnommen. Von 6 Weinproben erwiesen sich 2 als verfälscht. Als verfälscht oder verdorben wurden 110 Flaschen Wein beschlagnahmt, ebenso 420 Liter teils Wein, teils Fruchtsaft in Fässern. Außerdem wurden auf den Wochenmärkten und bei auswärtigen Fleischern, die Fleisch an hiesige und Privatpersonen verkaufen, 34 Kilo Rindfleisch, 1 Rinderlunge, 1 Rinderkopf, 1 Rinderleber, 1 Rinderherz, 1/2 Kuheuter, 1 Kalb und 1 Hammel als verdorben beschlagnahmt. —

— **Folgende fette Posten** sind für Militäranwärter, welche sich im Besitze des Civilversorgungsscheines befinden, vacant: Landbriefträger mit 200 Mk. Kaution (Gehalt schwankend zwischen 710 und 794 Mk.) bei den Postanstalten in Burgdorf (Bezirk Halle), Eilenburg, Heldrungen 2, Heudewalda, Sangerhausen, Schmiedeberg (Bezirk Halle); ferner in Pforta bei der Landesschule 1 Pförtner zum 1. Oktober (900 Mk., steigend bis 1300 Mk., dazu kleine Nebeneinnahmen und freie Wohnung, pensionsberechtigt). —

— **Der Schiedsmann** für den 3. Altstädter Bezirk, Herr Schlossermeister Otto Deppe, ist von der Stadtverordneten-Versammlung für dieses Amt wieder gewählt, vom Präsidium des Königlichen Landgerichts bestätigt und auf eine fernere dreijährige Dienstzeit vom 13. September 1895 ab verpflichtet worden. —

— **Unfälle.** Vom Velociped stürzte Sonntag vormittag ein Sergeant des 26. Inf.-Reg., als er von der Strombrücke zur Citadelle abbiegen wollte. Er erlitt eine schwere Verletzung am Auge. —

— Durch einen **Sturz** in einem Hause der Leiterstraße zog sich der Arbeitsbursche Friedrich S. eine schwere Kopfwunde zu und mußte in die städtische Krankenanstalt gebracht werden. —

— In der hiesigen **städtischen Krankenanstalt** fanden Aufnahme: das 6jährige Mädchen Elsa F., das beim Spielen in der Stube hingefallen war, wobei es einen Rippenbruch erlitten hatte; der Knabe Karl N., der aus einer Flasche Lauge getrunken hatte, wodurch eine Verengerung der Speiseröhre eingetreten war. —

* * *

Burg. (Vorsicht!) Bereits am letzten Sonntag hat der „Schieß-Klub“ auf dem Schießstande der hiesigen Schützengilde beim Brehm ein Schießen abgehalten, das bei unvorsichtiger Annäherung an die Schußlinie gefährlich ist. Dasselbe Schießen wird am 21. und 28. Juli d. Js., vormittags wiederholt und wird das Publikum ersucht, Vorsicht zu üben und den aufgestellten Sicherheitsposten Folge zu leisten. —

Stendal. (Leichenfund.) Die königl. Staatsanwaltschaft erläßt folgende Bekanntmachung: Am 1. Juli ist in der Tauben Elbe bei Werder (Kreis Osterburg) die stark verweste, fast nur noch aus Knochen

---

Feuilleton. (Nachdruck verboten.)

127]

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman
aus den Zeiten des deutschen Hansabundes
von A. Otto-Walster.

Ein Diener mit einem Kienspan leuchtete die von keinem Teppich bekleidete Treppe hinan und führte sie in eine Art von Saal, der als einziges Mobiliar eine lange kunstlose Tafel mit rohgezimmerten Eichenholzstühlen rings herum enthielt. Auf der nackten Eichenholztafel standen in regelmäßiger Entfernung von einander drei zinnerne Leuchter mit zwei bis drei Armen, auf denen allerdings Wachskerzen wie fremdartige Gäste aufgepflanzt schienen.

„Etwas vorgefallen, Hanslick?“ fragte Wustrow, indem er sein Wehrgehäng von der Schulter hob und es über ein Hirschgeweih warf.

„Der Ritter Kurt von Beltheim sitzt unten mit einem Juden und seinem Buben.“

„So bitt' den Ritter her und bring uns Wein, aber von links aus der hintersten Ecke.“

Der Diener entfernte sich, und Wustrow lud seine Gäste ein, Platz zu nehmen, indem er meinte:

„Der Herzog hat mehr Geld, mehr Schlösser und auch mehr Diener als ich, aber was den Wein anbelangt, da lass' ich mich nicht von ihm schlagen. Ei das wär' auch der Henker, etwas will der Mensch haben, was ihn ergötzt, und ich halts mit Dr. Martin Luther, dem Tausendsasa, wenn er singt:

Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Ja, der Luther war ein Schwerenöter, er dachte auch: etwas anderes ist das Geschäft und etwas anderes ist das Vergnügen. Den Wein, den er beim Abendmahle einführte, den trank er gewiß nicht an seiner Tafel, sonst hätt' er das selte Unterfinn nicht bekommen, das einen immer an den Schlaganfall erinnert. Habt Ihr schon einmal solchen Abendmahlswein getrunken?

„O ja, o ja,“ scholl es im Chore, und alle machten Gebärden des tiefsten Abscheus.

„Nun, und für was habt Ihr die Sorte angesehen?“

„Ich glaube, es war ‚Meißner Landesstrauer,‘“ meinte einer der Gäste.

„Bewahre, bewahre,“ entgegnete ein anderer, „es war ‚Grüneberger Schattenseite‘, die nur ein geborener Schlesier ohne Lebensgefahr trinken kann.“

„Da sieht man, daß Ihr den ‚Witzenhäuser‘ nicht kennt,“ rief ein Dritter, „das ist der sogenannte Dreimännerwein, wo zweie dem Trinker beistehen müssen, weil einer allein ihn garnicht 'runterbringt.“

„Nun, bei solchen Rückerinnerungen wird Euch mein Wein doppelt gut munden, denn er sucht weit und breit seinesgleichen, wie der Ritter Kurt von Beltheim, den ich Euch hier vorstelle, gewiß gern bezeugen wird, denn so abwechslungslustig er sonst ist, hält er doch nach manchen Irrfahrten treu zu mir, oder vielmehr zu meinem Wein. Also trinkt, Ihr Herren, es lebe die Dreieinigkeit jedes ordentlichen Kriegsmannes:

Wein, Weib, Gesang
Unser Lebelang!“

Die Gäste griffen nach den schweren silbernen Humpen, welche der Diener inzwischen auf die Eichentafel gesetzt hatte und ließen es an kräftigen Hochs nicht fehlen.

„Und nun, Ritter Kurt, wie stehts; was ists mit dem Juden, den Ihr da eingebracht haben sollt?“

„Ei, mit dem Juden scheints gut zu stehn. Ich ertappte ihn so auf einsamem Waldweg, was mir sehr verdächtig vorkam; und wie er meiner gewahr wurde von ferne, suchte er auf einem Seitenpfade auszuweichen. Das hätte ihm wohl bei einem andern glücken können, nur nicht bei einem Jäger, wie ich bin. Schnell schickte ich die Leute rechts und links, um sein Entweichen zu verhindern und gerade auf ihn zu ließ ich die Hunde, die faßten ihn schnell an seinen Lumpen und brachten ihn zum Stehen. Er hat sehr hübsche Sachen in seinem Kästchen, die er irgendwo zusammengestohlen haben mag, goldenes und silbernes Geschmeid, wies Mann und Frau gern an sich trägt. Aber was rede ich, ich halte ihn unten. Laßt ihn heraufkommen und überzeugt Euch selbst.“

Wustrow gab sofort Befehl an die Diener, den Juden heraufzubringen.

Es war Simeon von Goslar, den unsere Leser seit seiner Befreiung durch Füller aus dem Turm an der langen Brücke schon zur Genüge kennen. Der alte Mann hatte ganz das Aussehen eines herumtrödelnden Juden angenommen und trug mittels eines ledernen Tragriemens, der auf seinem Nacken ruhte, einen Tabuletkasten mit allerhand Schmuckwerk. Hinter ihm erschien ein zerlumpter Junge mit einem Querchsacke auf dem Rücken und einigen glänzenden Waffenstücken an den Armen.

Simeon ließ seine klugen, etwas versteckten Augen forschend im Kreise herumwandern und sagte dann:

„Gegrüßt seiet Ihr alle und geehrt, hohe Herren Gäste des großmächtigen Herrn Feldobristen, wollet Ihr helfen einem armen Juden zu einigem Verdienste, daß er kann bezahlen in den Herbergen und bestreiten seines Lebens Notdurft? Sollet Ihr sein gelobet und gepriesen für diese Wohlthat, die ich kann brauchen zehn- und hundertfältig in den grausam schlimmen Zeiten, wie wir sie jetzt haben ringsherum in den ganzen braunschweigischen, wolfenbüttelschen, lüneburgischen und celleschen Landen, von Halberstadt bis nach Hildesheim und weiter hinauf. Ihr könnt kaufen nirgends besser und billiger als beim alten Simeon von Goslar, welcher ist berühmt bis nach der Ostsee und der Nordsee.“

„Borgst Du denn auch, Jude?“ frug einer der Gäste.

„Borgen? wai mehr geschrien, wie kann ein armer Jud borgen, der nicht weiß, wie er kann handeln noch morgen in dieser selbigen Gegend? Muß ich nicht bezahlen alles, was ich führe, gleich und auf der Stelle?“

„Bevor wir von Kaufen und Borgen reden,“ schrie Wustrow ergrimmt, „wollen wir erst vom Loskauf reden, guter Jude. Wir brauchen Geld, viel Geld, und Ihr habts wie Heu, das ist man bei den Juden schon gewohnt. Also was wollt Ihr zahlen?“

„Bezahlen? wai mer geschrien, kann ich was bezahlen, wo ich nichts habe, als was ich bin schuldig auf meine Ware? Ihr werdet ein Einsehen haben und werdet mir was abkaufen gegen landesübliche Münze. Schöne Spangen und Ringe und Ketten, was ist eine Freude zu sehen für Eure liebe Frau oder schöne Töchter, oder auch schöne Geliebte.“

„Ja, ja, wir wollen sehen. He, Hanslick, sag einmal dem Fräulein Veronika, sie soll sofort einmal zu uns hereinkommen. Gieb auch dem Juden einen Trunk, damit er zu Verstande kommt. Weist einmal her! Seht, Herren, da könnt Ihr Euch wirklich was Hübsches aussuchen, der Jude ist nicht schlecht versehen. Den Dolch hier mit dem roten Edelstein als Knopf, den schenk ich Euch, Ritter Kurt, für Euren guten Fang und trefflichen Anschlag, den Ihr ausgeführt.“ (Forts. folgt.)

bestehende Leiche eines Mannes gefunden, von welcher Kopf, Hals, Arme und linkes Bein fehlten. Die Leiche schien die eines kleinen, schwächlichen Mannes im Alter von 20—30 Jahren zu sein. Um Ermittlungen über die Person des Verstorbenen und die mit dem Tode in Beziehung stehenden Umstände zu den Akten II. J. 503/95 wird ersucht.

* * *

Augsburg. (Erstochen) Fünf junge Burschen gerieten in einem Bierkeller mit einem Obermüller wegen eines Betrages von 30 Pfg. in Streit, weshalb letzterer das Lokal verließ. Als ihm nun seine Gegner folgten und auf ihn eindrangen, zog der Bedrohte einen Stockdegen und stach auf seine Widersacher ein. Einer derselben blieb sofort tot, ein zweiter verstarb im Laufe der Nacht und ein dritter liegt im Sterben. Alle drei sind Brüder. —

Berlin. (Dem Mädchenrettungshaus überwiesen.) Die als Zeugin in dem Prozeß Castan bekannt gewordene fünfzehnjährige Gertrud Helmessen ist dem Mädchen-Rettungshaus Siloah in Pankow, einer Zweiganstalt des Magdalenenstifts in Plötzensee, überwiesen worden; dort werden gegenwärtig etwa 50 Mädchen mit Schul-, Wirtschafts- und Gartenarbeit beschäftigt. —

Brotterode. (Vom Brandunglück) Das gemeldete Wiederaufflammen des Feuers, das die erhalten gebliebenen Häuser auf der „Höhe" bedrohte, wurde durch die Feuerwehren von Herges und Ruhla bewältigt; Brotterode selbst hat keine Feuerspritzen mehr, sie sind mit verbrannt. — (Einen längeren Aufsatz über das entsetzliche Unglück finden unsere Leser unter der Rubrik „Vermischtes".)

Leipzig. (Verbrannt.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend vormittag in einer Wohnung der Kirchstraße zu Volkmarsdorf. Während einer kurzen Abwesenheit der Mutter riß ein fünfjähriger Knabe eine brennende Spirituskochmaschine vom Tische, wodurch seine Kleidung Feuer fing. Das unglückliche Kind erlitt schwere Brandwunden und kam ins Krankenhaus, wo es noch am selbigen Tage verstarb. —

Ludwigshafen. (Eifersuchtsdrama) Nach einer heftigen Auseinandersetzung feuerte der Fabrikheizer Magnus Betz aus Brückenau auf seine Geliebte zwei Revolverschüsse ab, wodurch sie schwer verwundet wurde. Danach tötete er sich durch einen Schuß in den Mund. —

Meißen. (Sittlichkeitsverbrechen.) Eine im Nachbardorfe Zscheila wohnende, früher in einer Köllner Ofenfabrik beschäftigte Frau ist wegen des in § 173 des Reichsstrafgesetzes erwähnten Deliktes, begangen mit ihrem eigenen achtjährigen Knaben, verhaftet worden. Bei dieser Gelegenheit ist man auch verschiedenen Diebereien auf die Spur gekommen. —

* * *

Mailand. (Verbrannt.) Als die Krämerin Primona eine brennende Lampe mit Petroleum füllen wollte, explodierte der Petroleumbehälter, und das Feuer teilte sich zwei anderen Petroleumtonnen mit. Im Nu stand das Haus in Flammen, und es verbrannten außer der unvorsichtigen Frau zwei Kinder. —

Rom. (Explosion.) Bei Tivoli in der Provinz Rom flog am Sonntag eine Pulverfabrik in die Luft. Drei Personen wurden getötet, die Häuser in der Nähe sind arg beschädigt. —

Zürich. (Ertrunken.) Auf dem Puschlaver See in Graubünden ertranken am Sonntag zwei Jünglinge und drei Mädchen. —

Militärische Nachrichten.

München. (Verhaftet.) Die Münchener Post teilt mit, daß auf Lager Lechfeld ein Unteroffizier der 8. Komp. des 1. Infanterieregiments, Namens Schuster, verhaftet worden ist, weil er verdächtig ist, fortgesetzt an einem Rekruten strafbare unsittliche Handlungen vorgenommen und sich wiederholt an fremdem Eigentum vergriffen zu haben. Ein zur Uebung eingezogener Reservist machte dem Treiben des genannten Unteroffiziers vorläufig ein Ende. —

Passau. (Stand der Typhus-Epidemie.) Nach dem amtlichen Bericht ist der Zustand der Typhuskranken noch derselbe wie früher. —

Paris. (Vergiftet.) Der Oberst Gazon, Chef der Fortifikationsdepots, hat sich mit Blausäure vergiftet; als Grund wird Krankheit und mißliche Vermögenslage angegeben. —

Rom. (Soldatenmißhandlung.) Jetzt erfährt man, daß der Kavallerie-Lieutenant Blanc wegen schwerer Mißhandlung eines Soldaten, die den Tod des Gequälten zur Folge hatte, zu drei Monaten Festung (!!) und zur Auszahlung von 25000 Fr. Entschädigung an die Eltern des Mißhandelten (Evangelist) in letzter Instanz verurteilt wurde. — Man braucht sich über das „Urteil" nicht zu wundern, in Italien, wo ein Crispi die Staatsgeschäfte leitet, ist alles möglich. —

Parlamentarische Nachrichten.

Das amtliche Resultat der **Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Waldeck-Pyrmont** liegt jetzt vor. Danach erhielten Müller (Antis. und Bund der Landwirte) 3448 St., Dr. Böttcher (natl.) 2498 St., Schücking (frs. Vg.) 1778 St. und Garbe (Soz.) 702 Stimmen; zersplittert sind 36 Stimmen. Es ist danach klar, daß die Entscheidung in der Stichwahl bei der Freisinnigen Vereinigung liegt, deren Mitglieder nach Rickertscher Parole wohl zum Teil für Herrn Dr. Böttcher, den Vorsitzenden der „Umsturzkommission", stimmen werden. Von den Sozialdemokraten wird diesem eifrigen Protektor von Ausnahmegesetzen gegen die Sozialdemokratie nicht eine Stimme zufallen. — Die Stichwahl ist auf den 22. Juli anberaumt. —

Die Nachwahl in Waldeck zeigt in ebenso charakteristischer Weise wie fast alle bisherigen Nachwahlen die Signatur der Zeit: die Schwindsucht des Nationalliberalismus. Bei der Wahl 1893 waren von 8112 gültigen Stimmen auf Böttcher 4061, auf den Antisemiten 2109, auf einen Konservativen 1235, auf den Sozialdemokraten 681 gefallen. Wie damals wurde jetzt der Hauptkampf zwischen den antisemitischen Agrariern und den Nationalliberalen geführt, aus beiden Lagern erschien das ganze parlamentarische Aufgebot im Fürstentum und die Agitation blieb nicht hinter der zurück, die in diesem Frühjahr das Eisenacher Land heimgesucht hatte. Trotzdem ist die Wahlbeteiligung nur um etwa 2 Prozent gestiegen, von 8112 auf 8462, die Stimmenverteilung weist dagegen wesentliche Aenderungen auf. An erster Stelle erscheint nicht mehr der Nationalliberale, sondern der antisemitische Agrarier mit 3448 Stimmen, in ziemlichem Abstand folgt Herr Dr. Böttcher mit 2498, diesem der freisinnige Dr. Schücking mit 1778 und unser Genosse Garbe mit 702 Stimmen. Während der Antisemit die sämtlichen konservativen Stimmen angezogen hat, hat der Freisinnige mehr als ein Drittel von den Nationalliberalen abgesprengt. Die Sozialdemokratie hat einen kleinen Zuwachs zu verzeichnen. Da die sozialistischen Wähler weder den Umsturzvater Böttcher, noch den antisemitischen Agrarier wählen können, so liegt die Entscheidung bei den Freisinnigen, die denn auch von nationalliberaler Seite bereits flehentlich angebettelt werden, doch ihren Böttcher zu retten. Leicht wird ihnen die Entscheidung wohl nicht werden. Der „Liberalismus" des Herrn Böttcher ist thatsächlich nur noch Maske, hinter der er die allerreaktionärste Gesinnung verbirgt, wie die Umsturzdebatten und noch mehr sein Verhalten nach Ablehnung der Umsturzvorlage gelehrt haben, wo er in das Horn der junkerlichen Verfassungsbrecher blies. Die Frankfurter Zeitung rät deshalb auch den Freisinnigen, zunächst auf die Rettung des Wahlrechts bedacht zu sein, das in Böttcher einen seiner schlimmsten Feinde hat. —

Im **Wahlkreise Dessau-Zerbst** wollen die Nationalliberalen angeblich an Stelle des Herrn Kommerzienrat Rösicke den Landtagsabgeordneten Justizrat Poetzsch aufstellen. —

Der Bundesrat hat genehmigt, daß **Arbeiterinnen** über 16 Jahre in Meiereien und Molkereien, sowie in den diesen gleichzustellenden Sterilisierungsanstalten vom 15. März bis 15. Oktober in der Nachtzeit von 8½ Uhr abends bis 5½ Uhr morgens und am Samstag sowie an Vorabenden der Festtage nach 5½ Uhr nachmittags beschäftigt werden dürfen, jedoch nur insoweit, als es sich um Arbeiten handelt, deren Vornahme an den betreffenden Tagen nicht untersagt ist. —

Der **Bundesrat** tritt erst im Herbst wieder zusammen. Die auswärtigen Mitglieder haben Berlin zum großen Teil verlassen und damit sind die offiziellen politischen Ferien, die schon mit dem Schluß der Parlamente begannen, vollständig eingetreten. Es entspricht der dilatorischen Politik der gegenwärtigen Regierung, daß die Entscheidung über wichtige Beschlüsse des Reichstages, wie über die Aufhebung des Jesuitengesetzes und die Einführung eines Zolls auf Quebrachoholz und andere ausländische Gerbstoffe, vertagt worden ist und wahrscheinlich nicht eher erfolgen wird, als bis der Reichstag wieder zusammentritt und dieselben Fragen wieder von neuem anregt. —

Bestrafungen, Verfolgungen ꝛc.

Die Auflösung des Sozialdemokratischen Vereins für den 3. sächsischen Wahlkreis, die seiner Zeit von der Amtshauptmannschaft Pirna verfügt wurde, ist, wie der Sächsischen Arbeiter-Zeitung mitgeteilt wird, von der Kreishauptmannschaft rückgängig gemacht worden. — Nach Verbüßung von **17 Monaten Gefangenschaft** ist der Redakteur Albert Wilde aus Solingen am Dienstag voriger Woche aus dem Elberfelder Gefängnis in die deutsche „Freiheit" zurückgekehrt. —

Vermischtes.

Das Brandunglück in Brotterode ist eins der größten das jemals in Deutschland zu verzeichnen gewesen ist, es erweckt das Interesse und Mitleid aller. In nicht ganz vier Stunden ist der blühende Ort vernichtet worden. Von 395 Anwesen sind nur etwa 30 oder 35 übrig geblieben; Kirche, Schule und Post sind mit verbrannt, der telegraphische Verkehr ist abgeschnitten. Das Feuer ist am Mittwoch zwischen 11 und 12 Uhr vormittags in einem Anwesen ausgebrochen, angeblich angelegt durch ein rachsüchtiges Weib, das mit seinen Verwandten in Streit lebte. Mit rasender Schnelligkeit verbreitete sich das durch den heftigen Wind angefachte Feuer über das ganze Dorf, welches, zwischen zwei Bergzügen eingekeilt, aus einer einzigen, etwa eine halbe Stunde langen Straße besteht und mit seinen aus Fachwerk gebauten Häusern, seinen großen Futtervorräten dem entfesselten Element reichlich Nahrung bot. Binnen kurzem war der Ort ein einziges Flammenmeer, welches ein Eindringen in die enge Straße von selbst verbot. An Löschen war infolge des Wassermangels — der Frusenbach war fast ausgetrocknet — nicht zu denken, ebenso wenig an Rettung der Habe, da die Glut jede Annäherung verhinderte. Die sechs Spritzen des Ortes mußten mit allem Rettungsmaterial im Stich gelassen und dem Elemente preisgegeben werden. Bis jetzt sind fünf Leichen gefunden worden, darunter Kinder, zu deren Rettung vergebens die verzweifeltsten Versuche gemacht wurden. Man nimmt jedoch an, daß vielmehr Menschen umgekommen sind. Mehr als hundert Stück Vieh, besonders Schweine, sind verbrannt. Etwa zehn bis zwölf eiserne Geldschränke, die mitten im Schutt liegen, bezeichnen die Stellen, wo früher die größeren Geschäftshäuser standen. Mehrere Schränke haben sich als nicht widerstandsfähig genug erwiesen, die Geschäftsbücher sind verbrannt und das Geld ist zusammengeschmolzen. Das im Oberdorfe nach dem Inselsberg zu gelegene Amtsgefängnis blieb vom Brande verschont. Von seiten der Regierung erging sofort die telegraphische Anweisung die Gefangenen frei zu lassen, es befanden sich aber keine im Gefängnis; jetzt wird ein Teil der Obdachlosen darin einquartiert. Von Kassel aus kommen Baracken. Von 2800 Einwohnern sind mehr denn 2500 obdachlos geworden. Es ist so gut wie nichts gerettet worden; der Pfarrer konnte aus dem Kirchen-Archiv nur eine Blechbüchse mit Wertpapieren retten. Versichert sind nur wenige. Der Landrat von Schmalkalden, zu dessen Amtsbezirk Brotterode gehört, ist an Ort und Stelle, um die Hilfs-Aktion persönlich zu leiten. Von der Stärke des Sturmes mag man sich an der Hand der Thatsachen einen Begriff machen, daß angekohlte Schriftstücke bis nach Ohrdruf, Catterfeld, Hohenkirchen (mehr als zwanzig Kilometer Luftlinie) geführt worden sind. Der angerichtete Schaden läßt sich natürlich noch nicht übersehen und ziffernmäßig feststellen; doch berechnet man ihn auf mindestens zwei Millionen Mark. Für die Unglücklichen, die vielfach nur das nackte Leben gerettet haben, treffen fortwährend Transporte mit Lebensmitteln ein, außerdem mit Tüchern und Decken. Die Pioniere von Mainz sind telegraphisch zur Hilfe beordert, von Kassel sind Baracken unterwegs. Wie das Berliner Tageblatt gegenüber anderen Mitteilungen wissen will, waren die Gebäude sämtlich bei der hessischen Landesbrandkasse versichert, während das Mobiliar zum größten Teil nicht versichert gewesen sei. Die Einwohner, die teilweise mit Tabak und Eisenwaren Handel treiben, teilweise aber auch als Messer- und Schnallen-Schmiede sich ernähren, zeichnen durch Sitten, Tracht und eigentümliche Mundart sich aus; sie sollen ursprünglich als Bergleute aus dem Harz eingewandert sein. Die Frauen treiben lebhaften Eier- und Butterhandel. Zwei bis drei Mal wöchentlich trugen sie ihre schweren Lasten über das Gebirge nach Eisennach, Gotha und anderen Orten. Das alte Brotterode liegt in Schutt und Asche! Jetzt ist es Aufgabe des Staates, helfend einzugreifen, seine Pflicht ist es, das Unglück der Betroffenen wieder gut zu machen. Wenn der Staat Millionen ausgiebt, zur Schaffung von Werkzeugen, die Menschen vernichten sollen, dann muß er als Kulturstaat hundert Mal mehr Millionen haben, für Erhaltung der Leben. Mit der Privathilfe ist nichts gethan! —

Ein verlockendes Angebot macht ein schlesischer Gutsbesitzer durch folgendes Inserat, welches derselbe in einem Provinzialblatte veröffentlicht: „Ein bescheidener Kandidat, Seminarist oder älterer Gymnasiast, der befähigt ist, einem jungen Menschen, der sich zum Primaner-Examen vorbereitet, zu unterrichten und geneigt wäre, dieses gegen freie Station zu übernehmen, wird für die Ferienzeit auf ein Gut gesucht. Offerten ꝛc." — Das muß ein „notleidender Agrarier" sein, welcher diese glänzende Anerbietung macht! —

Neueste Nachrichten.

Altona. Die Verhaftung des Taxators des hiesigen städtischen Gaswerkes Namens Kroll macht hier bedeutendes Aufsehen. Seit vierzehn Jahren hat Kroll viele Tausende unterschlagen; er ist geständig. —

Bremen. Achtung, Cigarrenarbeiter! Bei der Firma Menze & Rohlfing, Hemelingen, sind Lohndifferenzen ausgebrochen, infolge deren 3 Arbeiterinnen, Bekleberinnen, das Arbeitsverhältnis kündigten. Es wird gebeten, seitens der Bekleberinnen den Zuzug nach besagter Firma fernzuhalten!

Hamburg. Sämtliche leitende Aerzte der Irrenabteilung des St. Jürgens-Asyls in Bremen haben einem Hamburger Blatte zufolge ihre Kündigung eingereicht. —

Kattowitz. Ein schweres Grubenunglück hat sich am Sonnabend wieder auf der „Gottessegengrube" zu Antonienhütte zugetragen, auf derselben Grube, in der erst vor einem Monat zwanzig Bergleute durch einen Grubenbrand ihr Leben verloren. In der Sonnabend-Nacht wurden drei Arbeiter durch Explosion einer Dynamitpatrone getötet. Als Ursache des Unfalles wird angegeben, daß ein Arbeiter sich mit der Patrone der Grubenlampe unvorsichtig genähert habe. — Von den Leichen, welche von dem früheren Unglücke her noch im Aschenbornschachte derselben lagen, sind am Montag früh drei geborgen worden. Die übrigen Leichen hoffte man im Laufe des Tages zu bergen. —

Köln. In der Nacht zum Montag ermordete ein Weichensteller aus Eifersucht seine Braut. Er stellte sich freiwillig der Polizei. —

Leipzig. In der hiesigen Möbelfabrik von Hertlein haben 5 Stuhlbauer wegen Lohndifferenzen die Arbeit eingestellt. — Der Streik der Monteure der Firma Grob & Co. in L.-Eutritzsch dauert fort. —

Reichenberg i. B. Infolge von Lohndifferenzen stellten 500 Weber und Weberinnen der bedeutenden mechanischen Weberei von Siegmund Goldschmidt in Grottau die Arbeit ein. —

Weißenfels. Die Lohndifferenzen in der Firma Emil Blaßig sind beseitigt. —

* * *

Madrid. Infolge einer Brotverteuerung kam es in Zamorra zu Unruhen. Eine Person wurde getötet, ein Gendarm verwundet, verhaftet sind 40 Personen. Mit der Verhaftung der hungernden Arbeiter ist aber das Elend nicht beseitigt. Andere Mittel haben die reichen Gewaltsmenschen nicht. —

Newyork. Ueber Cherryhill, Woodhaveren nach Long-Island hin zog am Sonntag ein Cyclon, der viel Verwüstungen anrichtete. Etwa 50 Personen wurden verletzt, 4 getötet, über hundert Häuser wurden zerstört. —

Sulden. Am Sonntag sind in der Ortlergruppe fünf Engländer, welche ohne Führer waren, abgestürzt. Zwei Damen sind schwer, die übrigen Teilnehmer leicht verletzt. —

Rom. Eine große Erdabrutschung hat auf dem Gebiete der Gemeinde Cave stattgefunden. Die Bewohner haben ihre Häuser verlassen müssen. —

Wien. Achtung, Tischler und Drechsler! Wegen ausgebrochener Differenzen in den Tischlerwerkstätten des Ludwig Schmitt, VIII. Florianigasse Nr. 54, Israe Pattak, XIV. Kardinal Rauscherplatz Nr. 5, und in der Drechslerwerkstätte Törsan, V. Griesgasse, ist Zuzug von Arbeitskräften nach diesen Werkstätten streng fernzuhalten. —

Letzte Nachrichten.

Halle. Der Streik der Maurer steht günstig. Schon wieder haben zwei Unternehmer die Forderungen bewilligt. Zuzug streng fernhalten! —

Magdeburg. In Magdeburg werden jetzt Zimmerer gesucht. Wohin? ist nicht angegeben. Da die Zimmerer in Halle streiken, ersuchen wir die hiesigen Zimmerer, darauf Obacht zu geben und Zuzug streng fernzuhalten. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen ꝛc.

Oeffentliche Volksversammlung Montag, den 22. d. M., abends, in Friedrichslust. Tagesordnung: Bericht des Reichstagsabgeordneten Klees über die Thätigkeit des Reichstages.

Magdeburger Hausarztkasse. (Eingesandt.) Der Magdeburger Naturheilverein „Prießnitz" hat unter der Bezeichnung „Magdeburger Hausarztkasse" eine Einrichtung getroffen, die seinen Mitgliedern gegen einen geringen monatlichen Beitrag für sich und ihre zum Hausstande gehörigen Familien-Mitglieder freie ärztliche Behandlung gewährt. Der monatliche Beitrag beträgt in Klasse A (bei einem Jahreseinkommen bis zu 1050 Mk) 60 Pf., in Klasse B. (bei einem höheren Einkommen) 1 Mark. Die Beiträge können in wöchentlichen Raten gezahlt werden, wozu bei größerer Beteiligung Beitragsmarken eingeführt werden sollen. Die Aufnahmegebühr beträgt 50 Pf. Der Beitritt erfolgt durch Einreichung eines Anmeldescheins sowie Zahlung der Aufnahmegebühr und eines Monatsbeitrages, worauf der Anmeldende den Vereinsarzt sogleich in Anspruch nehmen kann, während der Vorstand sich nur vorbehält, innerhalb eines Monats nach der Anmeldung die Aufnahme abzulehnen. Anmeldungen sind zu richten an den Kassierer, Schuhmachermeister Otto Matthias, Bismarckstr. 15. Auch nehmen die Vorstandsmitglieder W. Brinck, Griesingstraße 2, F. Lehmann, Alte Markt 24, A. Otto, Tischlerkrugstraße 28, und ꝛc. Jolitz, Schwertfegerstr. 23 Anmeldungen entgegen. —

Uebersicht vom **Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs**, Kl Klosterstraße 15/16, vom ersten Halbjahr 1895. Arbeitsangebote erfolgten 692. Es suchten Arbeit. männliche, 907, weibliche 70 Personen Davon waren verheiratet 165, diese hatten 324 Kinder. Die Zahl der Arbeitslosen-Wochen betrug für diese 1543. Arbeit konnte nachgewiesen werden 311 Personen. Die Arbeitslosen verteilten sich: Auf nichtgewerbliche Arbeiter 219, Metallarbeiter 274, Holzarbeiter (Mehrzahl Tischler) 209, Schneider 72, Schuhmacher 37, Sattler 22, Buchbinder 27, Maler 22, Bäcker 4, Tabakarbeiter 11, Steindrucker und Lithographen 3, Barbiere 7. Die unentgeldliche Auskunft in gewerblichen Streitfragen wurde in letzter Zeit stark in Anspruch genommen. —

Mittwoch, den 17. Juli:

Gemischter Chor „Hoffnung." Uebungsstunde jeden Mittwoch abends 8 Uhr in **Balzers** Restaurant, Klosterbergestr. 5.
Burg. Gesangverein „Vorwärts." Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Uebungsstunde bei C Jesse, Holzstraße 2.
Neustädter Arbeiter-Turn-Verein. Abends 8½ Uhr Turnstunde im Weißen Hirsch.
Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit", Gr.-Ottersleben. Jeden Mittwoch Abends 9 Uhr Uebungsstunde bei Gastwirt Hamel.
Lemsdorfer Männer-Turn-Verein. Jeden Mittwoch und Sonnabend Uebungsstunde von ½9 **bis** 10 im „Deutschen Kaiser".

Donnerstag, den 18. Juli:

Gesangverein „Einigkeit", Buckau. Uebungsstunde **abends** 8½ Uhr in Balzers Restaurant, Klosterbergestraße.
Verein für vegetarische Lebensweise und arzneilose Heilkunst. Abends Versammlung in der „Pomona".
Männer-Turnverein „Einigkeit", Buckau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde in „Friedrichslust," Leipzigerstr. 52.

Briefkasten.

(Anonyme Anfragen werden nicht berücksichtigt.)

P. R. Der Beschwerdeweg ist instanzengemäß folgender: Polizeipräsident, Regierungspräsident, Oberpräsident, Minister des Innern. —
O. D. 95. Soweit wir unterrichtet sind, ist die von L. empfohlene „Schnellstenographie" keine andere als die „Stenotachygraphie". Das Lehrbuch ist ungeschickter zusammengestellt als das von Dahms. Praktisch und am kürzesten ist diese „Stenotachygraphie", welche Herr L. „Schnellstenographie" taufte. —

Wasserstände.

Elbe.

					Fall	Wuchs
Außig	13. Juli	— 0 11	14. Juli	— 0.15	0.04	—
Dresden	14. Juli	— 1 29	15. Juli	— 1.32	0 03	—
Torgau	„	+ 0 52	„	+ 0 46	0.06	—
Wittenberg	„	+ 1.22	„	+ 1.20	0.02	—
Roßlau	„	+ 0.72	„	+ 0.69	0 03	—
Barby	„	+ 0.93	„	+ 0 92	0.01	—
Magdeburg	15. Juli	+ 0 90	16. Juli	+ 0 94	—	0.04
Tangermünde	14 Juli	+ 1.44	15. Juli	+ 1.45	—	0.01
Wittenberge	„	+ 1.22	„	+ 1.19	0.03	—
Dömitz, Pegel	„	+ 0.64	„	+ 0.60	0 04	—
Lauenburg	„	+ 0 87	„	+ 0 82	0.05	—

Burger Genossenschafts-Schuhfabrik.

Wir eröffneten mit **Sonnabend, den 15. Juli** in

Magdeburg-Neustadt, Breiteweg 39

eine **Verkaufsstelle** unserer Fabrikate. Wir allerorts, werden wir auch da bemüht sein, nur gute und reelle Waren zu billigsten, streng festen Preisen abzugeben.

Fabrikpreis ist auf die Sohle gestempelt.

Mit diesem empfehlen wir gleichzeitig unsere Verkaufsstellen in

Magdeburg-Buckau, Coquistraße 17 1204

Burg b. Magdeb., Schartauerstraße 59

und unten angeführte Schuhwarenhändler, welche unsere Waren (mit unserem Stempel versehen) führen, dem geehrten Publikum bei Bedarf einer gütigen Beachtung.

Magdeburg - Alte Neustadt: G. Krause, Ottenbergstraße 38.
„ **- Wilhelmstadt: O. Schmidt,** Annastraße 47.
„ **- Sudenburg: C. Reinecke,** Rottersdorferstr. 8.
„ **Wilhelm Meyer,** Jakobsstraße 25.
Schönebeck: H. Moll, Breiteweg.

Homöopathie!

Langjährige praktische Thätigkeit bei dem **berühmten** homöopathischen Arzt **Dr. med. Volbeding** in **Düsseldorf** setzt mich in den Stand, meine Patienten in **genau** der gleichen Weise zu behandeln, wie dies durch Dr. V. geschieht.

Meine überaus großartigen und sensationellen Kuren bei **sämtlichen** vorkommenden Krankheiten, als: **Frauenleiden, Lungen-, Magen-, Leber- und Nierenleiden, Gicht, Fallsucht, Krampfadergeschwüren, Nervenleiden, Skropheln, Ausschlägen, Augenleiden,** sowie **allen Geschlechtsleiden** zeugen von der Vorzüglichkeit der von mir angewandten Kurmethode. Selbst die veraltetsten Krankheiten sind in den allermeisten Fällen noch **heilbar.**

Visser, homöopath. Prakt.

1090 **Magdeburg, Jakobsstraße 3.**

Sudenburg. **25 Prozent** Sudenburg.

unter Preis verkaufen wir der vorgerückten Saison wegen:

Garnierte Damen- und Mädchen-Hüte, Blusen, Kragen, Sonnenschirme, Unterröcke, Handschuhe, Strümpfe, Echarpes etc. etc. etc.

Sudenburg. **Gebr. Zweig** Sudenburg.

Einem geehrten Publikum, sowie meinen Freunden und Bekannten hiermit zur Kenntnis, daß ich das

Viktualien-Geschäft

der Frau Mertens

Ebendorferstrasse 55

übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, nur gute und reelle Ware zu führen und bitte, bei Bedarf sich meiner gütigst zu erinnern.

Hochachtungsvoll

314 **E. Lehmann.**

Ia. fetter Speck

(hiesige Schlachtung)

1 Pfund 58 Pfg.

ganze Seiten billiger.

Aug. Pohle 313

Magdeburg-Friedrichstadt.

Verheiratete

und 1180

Unverheiratete

kaufen ihren Bedarf an Möbeln zu außergewöhnlichen billigen Preisen nur

Breiteweg 89|90.

Dunkle Bettstellen m. Matratzen, 40 und 45 Federn, zu 25 und 30 Mk., Diwans von 25 Mk. an, dunkle Kleiderschränke von 26 Mk. an, nußbaum elegante Kleiderschränke und Vertikows von 45 Mk. an, Küchenschränke von 20 Mk. an, [illegible] mit starkem Zinkeinsatz 18 Mk., sowie Spiegel, Tisch, Stühle zu außergewöhnlichen billigen Preisen.

Jeder Käufer erhält sein Fahrgeld wieder zurück.

Georg Mook

nur

Breiteweg 89|90

direkte Haltestelle der Pferdebahn.

Soeben ist erschienen:

Karl Marx'

Die Klassenkämpfe in Frankreich

1848 bis 1850.

Mit einer Einleitung von Friedrich Engels.

112 Seiten Oktav. **Preis 1.00 Mark.** Porto 10 Pfennig.

Mit dieser Schrift, die ursprünglich unter dem Titel „1848 bis 1850" in der Neuen Rheinischen Zeitung (Politisch-ökonomische Revue, Hamburg 1850) erschienen ist, unterbreiten wir der Oeffentlichkeit eine [illegible] Studie von **Karl Marx**, worin der Begründer der materialistischen Geschichtsauffassung zum ersten Male diese fruchtbare Methode anwendet zur Aufhellung des Charakters der 1848er Revolutionsbewegung und der sie bedingenden wirtschaftlichen und sozialen Kräfte. Die Einleitung von **Friedrich Engels** zeichnet knapp und klar mit scharfen Schlaglichtern auf die Gegenwart die geschichtliche Entwicklung der revolutionären proletarischen Taktik vom Barrikadenkampf bis zum allgemeinen Stimmrecht und — zur Umsturzvorlage, die dazu bestimmt ist, das Erscheinen solcher Schriften unmöglich zu machen.

Die Buchhandlung der Volksstimme.

Möbel! Möbel!

1155 **gegen Kasse**

billiger wie jede Konkurrenz.

L. Hellge, Tischlermeister

Buckau, Gärtnerstr. 11.

Böhm. Braunkohlen, Steinkohlen u. Brennhölzer empfiehlt u. liefert billigst auch nach Magdeburg u. d. Vorstädten **A. Krietsch Nachf., Westerhüsen a. d. Elbe.** Fernsprecher 8

Gesundenes Geld

ist, was man beim Einkauf erspart.

Bettstellen m. Matratze

45 Federn, langjähr. **Garantie, 28—40 Mk.**

Sofas

große Auswahl, 30—54 **Mk.**

Ganze Ausstattungen billig.

Lieferung franko.

A. Mook, Berlinerstraße 30.

Wo kauft man die billigste

Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderobe?

1170

Nur Tischlerbrücke 10

bei

A. Müller, Schneidermstr.

Anständ. Logis Buckau, Coquistr. 14 III

Michaelstr. 51 drei Wohnungen (Vorder- und Hinterhaus) zum 1. Okt. zu verm. Näheres beim Bäcker Hirsch daselbst.

Einen Schuhmacherlehrling sucht sofort **A. Wiebelitz,** Fermersleben

Quittung.

Für Parteizwecke gingen ein: Von einer vergnügten Omnibusfahrt 1.20 *M.* (durch Beil). Dreherei 400 1.25 *M.*

Der Vertrauensmann.

Standesamt.

Magdeburg, den 15. Juli.

Aufgebote: Fleischer Karl Öhme hier mit Anna Reinhardt in Hettstedt. Schuhmachermeister Andr. Köhler mit Alma Weiße hier. Zimmermann Friedrich Behrens in Sudenburg mit Alwine Ducho in Groß-Salze. Fuhrherr Louis Schoof mit Ida Schulze hier.

Eheschließungen: Arbeiter Wilhelm Mühlhänger mit Bertha Grabenstein hier. Schneider Albert Walter mit Ww. Krescentia Frank, geb. Kirchner hier. Telegraphenarb. Alb. Kobelt mit Bertha Koch hier.

Geburten: Antoinette, T. des Kaufmann Hermann Runge. Max, S. des Cigarrenhändlers Louis Wangenheim Wilhelm, S. des Lackierers Fritz Degering. Wilhelm, S. des Sergeanten Wilh. Rügner. Udo, S. des Schneidermeisters Gustav Müller. Elise, T. des Arb. Friedr Boog.

Todesfälle: Gertrud, T. des Schneid. Friedrich Hoffmann, 2 J. 11 M. 1 T. Margarete, unehelich, 3 M. 1 T. August, unehelich, 11 T. Emma geb. Beihge, Ehefrau des Oekonomen Reinhold Dehnecke in Bahrendorf, 42 J. 5 M. 18 T. Willy, S. des Vorarb. August Krause, 5 M. 1 T. Elisabeth, T. des Dienstmanns Aug. Richter, 4 M. 8 T. Ferdinand Quirl, Rentier, 73 J. 6 M. 28 T. Antonie Böttcher, unverehel., 42 J. 9 M. 18 T. Frieda, T. des Kupferschmieds Otto Hoffmann, 4 M. 28 T. Ernst S. des Briefträgers Paul Zöllner, 1 J. 3 M. 13 T. Ella, T. des Schneiders Hermann Gadge, 3 M. 3 T. Willy, S. des Vers.-Agenten Wilh. Gerke, 1 M. 7 T. Arthur, S. des Tischlers Gust. Großklaus, 2 M. 13 T. Emilie geborne Engelhard, Ww. des Apellationsger.-Rats August Schlitte, 79 J. 8 M. 15 T. Frieda, T. des Gastwirts Max Becker, 3 M. 15 T.

Sudenburg, den 15 Juli.

Geburten: Emil, S. des Arbeiters Adam Thomanek. Paul, S. des Arbeiters Franz Strechel. Frieda, T. des Hilfsrangiermeisters Herm. Nickel.

Todesfälle: Dorothea geb. Ristenbieter, Ehefrau des Schneidermeisters Heinr. Pape, 59 J. 3 M. 24 T. Helene, T. des Arb. Herm. Harter, 11 T. Andr. Hoppe, Arb., 64 J. 8 M. 25 T. Willy, S. des Arb. Friedrich Bunke, 1 J. 1 M. 25 T. Friedrich, S. des Schneiders Frdr. Simon, 10 M. 4 T.

Buckau, den 15. Juli 1895.

Geburten: Helene, T. des Arbeiters Franz Tassow. Charlotte, T. des Bureaubeamten Adolf Wiegel. Margarete, T. des Tischlers August Mülbradt.

Todesfälle: Katharina geb. Barth, Wwe. des Ziegelmeisters Nik. Fingerle, 75 J. 8 M. 3 T. Marie, T. des Schmieds Rich. Kühn, 7 J. 3 M. 29 T. Julius Olsen, pens. Wagenmeister, 60 J. 1 T. Emmy, T. des Schmieds Wilhelm Bölter, 6 M. 14 T. Emilie, T. des Schlossers Paul Weiser, 2 J. 1 M.

Neustadt, den 15. Juli 1895.

Eheschließung: Schlosser Heinrich Burkhardt mit Laura Bruhn.

Geburten: Fritz, S. des Zimmerm. Ferd. Beyer. Anna, T. des Arb. Heinrich Haase. Arno, S. des Kutschers Wilhelm Mehl. Karl, S. des Ingenieurs Heinrich Fülscher. Kurt, S. des Werkmeisters Wilh. Graßmann. Irma, T. des Schmieds Matthias Timme.

Viktoria-Theater.

Mittwoch, den 17. Juli 1895.

Novität! Zum 3. Male. Novität!

Frau Müller.

Schwank in 3 Akten von Moser u. Trotha.

Eine verfolgte Unschuld.

Posse mit Gesang in 1 Akt von Kalisch und Pohl.

Volksküche.

Mittwoch: Wirsingkohl mit Schweinefleisch.
Donnerstag: Weiße Bohnensuppe mit Hammelfleisch.
Freitag: Braunkohl mit Salzkartoffeln und Würstchen.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspeck.

Hierzu als Beilage Der Landbote.

seine Frau fast zusammen und bat um milde Beurteilung, da ihre Nerven immer sehr aufgeregt seien. Frau Bankwitz hatte in elf Jahren 60 Dienstmädchen gehabt. — Sächsische Gerichte können also auch mild urteilen. —

Partei-Nachrichten.

Ein **Parteitag** für den ostpreußischen, an der russischen Grenze liegenden Reichstags-Wahlkreis Lyck-Oletzko-Johannisburg wurde am 30. Juni in dem Dorfe Kommorowen im Wohnhause des Gutsbesitzers und Parteigenossen Ebhardt abgehalten. Es waren anwesend Vertrauensmänner aus Lyck, Bialla und den Dörfern Kosuchen und Kommorowen. Es wurde über die Agitation beraten und die von Mund zu Mund geführte als beste anerkannt. Auch wurde beschlossen, daß, sobald in das Parteiprogramm das Agrarprogramm aufgenommen ist, 10 000 Exemplare in deutscher und polnischer Sprache aus Parteimitteln angeschafft und verbreitet werden sollen. Der nächste Punkt der Verhandlungen betraf die Stellung zur Agrarfrage. Man beschloß hierbei, daß die staatliche Organisation des Hypothekar- und Personal-Kredits gefordert werden soll. Und die zum Schutze der Arbeiterklasse im Parteiprogramm aufgestellten Forderungen wünscht man als Punkt f zu Ziffer I folgendes aufgenommen zu sehen: „In anbetracht dessen, daß mit der Zunahme des Wohlstandes der einzelnen die Verarmung, Unterdrückung und Versklavung der Masse immer mehr zunimmt; in Anbetracht dessen, daß fast keine Frau aus den wohlhabenden Kreisen ihr Kind mehr selbst nähren will, sondern sich dazu Ammen aus dem Volke hält; in Anbetracht dessen, daß das Ammen-Unwesen nur dazu führt, die Prostitution zu vermehren, daß es die größere Sterblichkeit der Ammenkinder mit Notwendigkeit bedingt, im höchsten Grade demoralisierend wirkt, die Kluft zwischen ehelichen und unehelichen Kindern nur erweitert, diese letzteren Parias, soweit sie am Leben bleiben, zu verkümmerten Individuen und zu Gesellschaftsfeinden erzieht, beschließt der Parteitag: das Halten von Ammen ist, da sterilisierte Kuhmilch ein vollständiger und billiger Ersatz für Muttermilch ist, zu verbieten und nur dann zu gestatten, wenn ein Physikatsattest für die Notwendigkeit dazu vorliegt und wenn die Amme ihr Kind bereits verloren hat.“

Aus Land und Stadt.

-r- **Burg.** (Wer nichts lernt, kann auch nichts vergessen.) Dan trifft beim Burger Tageblatt zu. Nachdem das Ammenmärchen vos dem „sozialistischen Staate“ in Paraguay bereits durch alle gedankenlose Zeitungen gegangen ist und ob der daran geknüpften Kritik jedem urteilsfähigen Politiker nur ein Lächeln abgewonnen hat, kommt auch noch unsere Burgkrähe angehinkt, um den Lesern was ganz pikantes, schönes — aber altes Zeug aufzutischen. Bereits in einer früheren Nummer der Volksstimme ist auf diesen „sozialistischen“ Staat eingegangen worden und gesagt, warum ein kommunistisches Unternehmen à la Paraguay nicht existieren kann. Auch wir schrieben, daß innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft sich keine sozialistischen Inseln errichten lassen und daß der Uebergang zur sozialistischen Produktionsform nur denkbar sei, wenn die Gesamtheit der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit der Bevölkerung übergehe. Das kann unsere Burgkrähe nicht begreifen und schreibt: Was im Kleinen nicht geht, geht auch nicht im Großen! Damit hat das Tageblatt seine ganze Gedankenleere offenbart. Gesetzt den Fall, den Sozialdemokraten würde in Deutschland eine Provinz zur Verfügung gestellt, um sich mit ihrer Produktionsweise zu versuchen. Was würde da wohl geschehen? Auch diese sozialistische Versuchsstation würde zu Grunde gehen, richtiger gesagt: zu Grunde gerichtet. Die ärgsten Feinde des sozialistischen Zukunftsstaates sind die Bourgeois, diejenigen, welche allen Grund und Boden nebst Gewalten in ihren Händen haben. Diese Bourgeois würden das Unternehmen zunichte machen. Sie würden diese sozialistische Insel boykottieren, jedweden Handel mit ihr abschneiden und sollte das nicht die nötige Wirkung haben, ihre Produkte viel billiger verkaufen, als die der sozialistischen Gesellschaft. Rings herum würde der Feind lagern und seinen Feind bekriegen und zu vernichten suchen — genau so als wie es z. B. der großen französischen Revolution mit den „sozialistischen“ Nationalwerkstätten in Frankreich geschehen ist. Das Kleine würde nie leben können. Heute geschieht alles auf Grundlage der Internationalität. Der Handel, das Verkehrswesen, die Industrie, die Landwirtschaft — alles beruht auf dem Prinzip des Internationalen. Selbst der Arbeiterschutz, so wie wir ihn haben wollen, kann nicht national geregelt werden, er muß international geregelt werden, um nicht der heimischen Produktion zu schaden.

V.W. **Groß-Buchholz.** (Ausnutzung der Kinderkräfte.) Auch hier in unserer Gegend hat man in gewissen „patriotischen“ Kreisen begriffen, daß man als Landwirt sich materiell besser steht, wenn man, anstatt erwachsene Arbeiter oder Arbeiterinnen zu beschäftigen, sich da, wo es geht, mit Schulkindern behilft. So beschäftigt z. B. der Hofbesitzer F. H., der angeblich keine Arbeiter bekommen kann, eine ganze Anzahl Schulkinder beim Rübenziehen. Der Lohn, den diese Kleinen bekommen, soll sich auf 40 bis 50 Pfg. pro 1/2 Tag belaufen, d. h. ohne Essen. Wenn dem so ist — und wir haben keine Ursache, daran zu zweifeln — so hat der Herr H. jedenfalls recht billige Arbeitskräfte. Leisten doch diese jungen Wesen, die durchweg recht flink im Arbeiten sind, und das ist beim Rübenziehen im Interesse des Arbeitgebers ja die Hauptsache, nicht viel weniger, wie erwachsene Arbeiter. Es würde den Kindern vielleicht auch übel bekommen, wenn sie nicht flink bei der Arbeit wären. Es giebt doch so mancherlei Mittel, um dem Fleiß der Kinder nachzuhelfen. Der Sohn des Arbeiters F. will eins von diesen Mitteln zu kosten bekommen haben; das hat ihm aber so schlecht behagt, daß er nicht noch einmal danach verlangt. — Wenn nun wirklich Herr H., trotzdem es Arbeitslose in Hülle und Fülle giebt, keine Arbeiter bekommen kann, was mag denn wohl der Grund hierfür sein? — Wir sind fest überzeugt, würde der Herr H. einen auskömmlichen Lohn zahlen, dann würde er mehr Arbeiter bekommen können, wie er brauchen kann. Freilich für 40 resp. 50 Pf. pro halben Tag wird er keine erwachsenen Arbeiter erhalten.

Z. **Fermersleben.** (Aus der Gemeinderatssitzung.) Als am 8. Juli in der Gemeinderatssitzung über die Einstellung eines zehnten Lehrers beraten wurde, kamen unerquickliche Schulverhältnisse zur Sprache. Seitens der Regierung war dem Gemeindevorsteher aufgegeben, bis zu drei Lehrer mehr anzustellen, da es sich, wie es in jener Verfügung der Regierung heißt, bei der letzten Revision gezeigt habe, daß noch drei Lehrer nötig seien. Da Fermersleben 681 Schulkinder bei 9 Lehrern aufweist und somit auf jeden Lehrer ca. 75 Kinder kommen, kann wohl niemand die unbedingte Notwendigkeit des zehnten Lehrers abstreiten. Der hiesige sozialdemokratische Gemeindevertreter hob u. a. auch diese Ueberlastung hervor und veranlaßte, daß die Schülerzahl der einzelnen Klassen bekannt gegeben wurden. Danach entfielen auf eine Klasse 42 Kinder, auf andere je 43, 51, 60, 48, 56, 57, 65, 75, 75 und auf eine sogar 109 Kinder. Das ist doch eine unerhört hohe Ziffer. Bei einer solchen Schülerzahl ist es doch dem Lehrer fast unmöglich, seinen pädagogischen Pflichten nachzukommen. Es wurde denn auch beschlossen, einen zehnten Lehrer anzustellen. Da jedoch die Gemeindekasse leer ist, mithin für Kulturaufgaben nichts mehr hat, ward denn noch beschlossen, daß die Besoldung dieses Lehrers von seiten der Betriebsgemeinde Magdeburg oder, falls diese es ablehnt, von der Regierung geschehen solle. — Alsdann wurde die Kanalisierung des Dorfes besprochen und eine Kommission gewählt, welche diese Sache in die Hand zu nehmen hat. Die schlechten Finanzverhältnisse haben die Kanalisierungsarbeiten bisher hintangehalten. Als seiner Zeit in einer Sitzung unser Vertreter beantragte, die Gemeinde solle den Festplatz bei den Landwehrfesten 2c. innebehalten und Standgelder erheben, haben es die Gegner fertig gebracht, diesen nützlichen Antrag abzulehnen und den Platz zu Gunsten der Landwehrvereinskasse überlassen. Nun fehlt es am Gelde, wo soll es hergenommen werden? Aber — Kulturaufgaben leiden nicht in Preußen-Deutschland. —

V.H. **Halle.** (Statistisches.) Die 50 Zuckerfabriken im Bezirk der hallesche Handelskammer verarbeiteten in der Kampagne zu 1894 fast 23 2/3 Millionen Centner Rüben, das ist der neunte Teil der gesamten deutschen Rübenproduktion. Von den 405 Rohzuckerfabriken, die Deutschland Mitte vorigen Jahres zählte, entfielen auf die Provinz Sachsen 131, auf Schlesien 57, auf Hannover 44, auf Braunschweig 32, auf Anhalt 29, auf Westpreußen 19, auf Posen 16, auf Brandenburg 13, auf die Rheinprovinz 11, auf Pommern 10, auf Mecklenburg 10, auf Westfalen 5, auf Württemberg und Baden 5, auf Thüringen 5, Hessen-Nassau 4, auf Ostpreußen 3, auf Schleswig-Holstein 3, auf das Königreich Sachsen 3, auf Hessen 3 und auf Bayern 2. Alle diese Fabriken verarbeiteten in der vorletzten Kampagne rund 207 Millionen Centner Rüben, aus denen rund 25 Millionen Centner Zucker gewonnen wurden. Bei diesen Angaben des Handelskammerberichts wird leider nicht gesagt, wie sich der Lohn der Arbeiter in den Zuckerfabriken gestellt hat. —

Gelesene Zeitungen sind so schnell als möglich zur Agitation zu verwenden.

Verantwortlicher Redakteur: H. Baumüller, Magdeburg. Verlag von B. Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von L. Arnoldt, Magdeburg.

Der Landbote

Unabhängiges Organ für die Interessen der Landbewohner.

(Beilage zu Nr. 164 der Magdeburger „Volksstimme“, Mittwoch, den 17. Juli 1895.)

Der preußische Landtag.

Volle sechs Monate hat die jüngste Session des preußischen Landtages gedauert, aber im Verhältnis zu der Länge der Tagung ist nicht viel Ersprießliches geleistet worden. Es hatte fast den Anschein, als hätte man eine Landwirtschaftskammer vor sich. Immer nur über die Not der Landwirtschaft und zwischendurch über unser Währungssystem klagen zu hören, wäre auf die Dauer langweilig geworden, wenn die Regierung nicht durch Willfährigkeit und Gewährung der sogenannten „kleinen Mittel“ die anderen Erwerbsklassen zu lebhaften Protesten herausgefordert hätte. Vier neue Minister waren vor Eröffnung der Session ernannt worden, und jeder der neuen Herren trug sein Scherflein, sein „kleines Mittel“ dazu bei, die Notstandsschreier zu besänftigen. Allein mit welchem Erfolge dies geschehen ist, ersahen wir ja vor dem Schluß der Tagung, wo die Regierung fast täglich eine Niederlage erlitt.

Der neue Premierminister brachte den Agrariern die internationale Währungskonferenz auf dem Präsentierteller entgegen, und wir erlebten das schöne Schauspiel, daß Reichsbankpräsident Dr. Koch, wenn auch nicht in der Form, so doch der Sache nach vor versammeltem Kriegsvolk desavouiert wurde. Die Währungskonferenz wird allerdings nur ein leeres Schaugericht bleiben, nicht einmal zum Dessert verwendbar, um bei schon überfülltem Magen den Gaumen noch einmal angenehm zu kitzeln. Allein, daß die Konferenz nicht zu stande kommen, oder nichts wesentliches zu Tage fördern wird, kann man nicht der preußischen Regierung gutschreiben. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß die Agrarier das Versprechen als das ansahen, was es sein sollte, als eine inhaltsleere Beschwichtigung. Sonst wäre es unklug von ihnen gewesen, daß sie den neuen Landwirtschaftsminister, der doch Fleisch von ihrem Fleische ist, im Laufe der Session so unsanft behandelten. Es ist für die Agrarier viel gethan worden, und die Regierung schickt sich an, noch mehr für sie zu thun, aber von einem Dank war nicht die Rede. Die Ritter von der Kartoffelblüte strichen mit einem vornehmen Kopfnicken die ihnen zugewiesenen Vorteile ein und — verlangten noch mehr. Der Antrag Kanitz und die Silberwährung ist ihr Ideal, und sie werden davon nicht lassen. Auch in der nächsten Session wird viel Zeit wegen dieser Utopien vergeudet werden, weil die Regierung selber nur eine einzige Notstandsklasse anerkennt.

Wir unsererseits, so schreibt die Volkszeitung, sind nicht blind für die Vorgänge auf dem Gebiete der Landwirtschaft; wir dürfen sogar behaupten, daß unser Blick schärfer ist, weil er durch die verstaubte Brille des Bureaukratismus nicht getrübt wird. Wir verkennen nicht, daß das Junkertum in jähem Abwirtschaften begriffen ist. Indessen ist das Junkertum doch nicht der Inbegriff der Landwirtschaft. Die Junker jammern, daß „das bewegliche Kapital die Landwirtschaft verschlinge“. Das ist zwar nicht richtig, allein wenn es wahr wäre, so würde es nur beweisen, daß Landwirtschaft doch noch lohnend ist, sonst würde sich das bewegliche Kapital nicht hinzudrängen. Nicht die Landwirtschaft, sondern nur die Junkerschaft, die nicht zu wirtschaften versteht und ein Goldstück ausgiebt, wenn sie bloß einen Thaler in der Tasche hat, ist in Not geraten. Das beweisen die hohen Pachtbeträge, die für die Staatsdomänen gezahlt werden, das beweisen viele andere Anzeichen, die die Agrarier nicht sehen wollen, und die leider auch die Regierung übersieht.

Die Zeit des Latifundienbesitzes ist längst vorüber, und weder die großen noch die kleinen Mittel werden sie zurückbringen. Auch die Landwirtschaft muß den allgemeinen wirtschaftlichen Gesetzen folgen. Wie in der Großindustrie die einzelnen Unternehmer verschwinden und durch Aktiengesellschaften abgelöst werden, so muß auch der Großgrundbesitz dem kleinen Besitz und den Wirtschaftsgenossenschaften weichen, welche die neue Form der Landwirtschaft, die Landwirtschaft der Zukunft, sind und deren Vordringen nichts mehr aufhalten kann. Wollten sich die wenigen Inhaber großer Industrie- und Handelsfirmen zusammenthun und über ihren Notstand schreien, weil ihnen die Aktiengesellschaften eine empfindliche Konkurrenz machen, so würde man sie auslachen; man würde auf die eiserne Konsequenz hinweisen, mit der die Weltwirtschaft ihre Ziele unbekümmert um den einzelnen verfolgt. Bei dem Großgrundbesitz macht man aber eine Ausnahme; ihn sucht man selbst mit dem überlebten Mittel der Fideikommißbildung künstlich zu erhalten.

Die Notwendigkeit des Großgrundbesitzes, des Festhaltens weiter Landstrecken in einer einzigen Hand, soll erst bewiesen werden. Es giebt zwar viele reaktionäre Gelehrte, welche an diese Notwendigkeit glauben, wie etwa die Geographen vor Galilei glaubten, daß die Sonne sich um die Erde drehe, allein wie dieser Glaube, der Jahrtausende als ein Fundamentalsatz der Wissenschaft galt, so ist auch die Behauptung, daß das Junkertum und der Großgrundbesitz notwendig seien, grundfalsch. Der Ertrag des Ackers ändert sich nicht, ob er Hinz oder Kunz allein oder beiden zusammen gehört, wohl aber würde in jedem der beiden Fälle das Wirtschaftssystem ein anderes sein.

Was der Landtag sonst an gesetzgeberischen Maßnahmen geleistet hat, läßt sich rasch aufzählen: das Gerichtskostengesetz, die Notariats-Gebührenordnung, die Sekundär- und Kleinbahnvorlage, die Zentralanstalt zur Förderung des genossenschaftlichen Personalkredits, das Stempelsteuergesetz. Doch blieb noch eine lange Reihe von Entwürfen und Anträgen unerledigt. Das Centrum rührte sich ebenfalls mit dem Antrag Rintelen über die Aufhebung des Falkschen Schulaufsichts-Erlasses. Einige Abwechslung brachte die Interpellation über Mariaberg. Sonst aber verlief die Session einförmig und ohne allgemeineres politisches Interesse, wenn man nicht gerade boshaft sein und die Niederlagen des Finanzministers wie seines Kollegen vom landwirtschaftlichen Ressort interessant nennen will. —

Agrarpolitisches.

):(**Noch ein „kleines Mittel" zu Gunsten der Landwirtschaft.** Der Bundesrat hat, der Berliner Korrespondenz zufolge, genehmigt, daß Arbeiterinnen über 16 Jahre in Meiereien und Molkereien, sowie in den diesen gleichzustellenden Sterilisierungs-Anstalten vom 15. März bis 15. Oktober in der Nachtzeit von 8 Uhr 30 Min. abends bis 5 Uhr 30 Min. morgens und am Sonnabend sowie an Vorabenden der Festtage nach 5 Uhr 30 Min. nachmittags beschäftigt werden dürfen, jedoch nur insoweit, als es sich um Arbeiten handelt, deren Vornahme an den betreffenden Tagen nicht untersagt ist. Während nämlich, so schreibt die Berliner Korrespondenz, die meisten Meiereien (Molkereien) als landwirtschaftliche Betriebe oder wegen ihres geringen Umfanges oder mangels regelmäßiger Verwendung elementarer Triebkräfte den Vorschriften der §§ 135 ff. der Gewerbeordnung nicht unterliegen, durften in den als Fabriken geltenden Milchverarbeitungsanlagen Arbeiterinnen in den eingangs erwähnten Zeiten bisher nicht beschäftigt werden. Die gewerblichen Meiereien sind indessen in gleicher Weise wie die landwirtschaftlichen hinsichtlich der Betriebszeiten von der Landwirtschaft abhängig, und es liegt in der Natur der Verrichtungen, daß — namentlich in der warmen Jahreszeit — der Betrieb früh begonnen oder spät abends fortgesetzt werden muß. Die Anschaffung von Kühlvorrichtungen, welche diese Arbeiten auch am Tage ermöglichen würden, ist in den kleineren Betrieben wegen der Kostspieligkeit größtenteils ausgeschlossen. Zudem besteht die Thätigkeit der Arbeiterinnen hauptsächlich in der Annahme der angelieferten Milch, ihrem Transport nach Gefäßen und Apparaten, der Bedienung der Separatoren und Zentrifugen, der Verarbeitung der entrahmten Milch zu Käse und der Reinigung der Apparate und Räume. Liegt schon nach der Art der Arbeit kein Bedenken gegen die Beschäftigung der Arbeiterinnen in den genannten Zeiten vor, so kommt ferner in Betracht, daß der Ersatz der weiblichen durch männliche Arbeitskräfte häufig und zwar besonders bei den in ländlichen Bezirken betriebenen Meiereien wegen des Arbeitermangels auf Schwierigkeiten stößt. — Der Industrie werden die Arbeitskräfte durch Ausweisungsmaßregeln entzogen, auf den Arbeitsmangel in landwirtschaftlichen Betrieben nimmt man die zarteste Rücksicht, wie überall, wo es sich um die „notleidende" Landwirtschaft handelt. —

):(**Ueber Krediterleichterung** für den kleinen Grundbesitz hat unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten von Wilamowitz-Möllendorff in Posen eine Konferenz beraten, an der auch der Vortragende Rat im landwirtschaftlichen Ministerium Dr. Hermes teilnahm. Es wurde beschlossen, den Bauernwirten den Kredit bei der Landschaft nach Möglichkeit zu erleichtern, ferner die Posener Landschaft zu ersuchen, die Ausgabe dreiprozentiger Pfandbriefe mit einer Abzahlung von 3¼ Prozent jährlicher Provision und Amortisation zu beschließen und die Beleihungsgrenze für bäuerliche Besitzungen bis zum Werte von 3000 Mark herabzusetzen. —

):(Die Landwirte des Kreises Eppingen gründen unter fördernder Mitwirkung der Regierung die erste badische **Getreideabsatz-Genossenschaft.** Die Einrichtung kann bei verständiger Handhabung ein wertvolles Mittel zur Verbesserung und Vereinheitlichung der Getreideproduktion wie auch zur Verminderung der Abhängigkeit des Landwirts vom Zwischenhandel werden. Zugleich kann sie dazu beitragen, Ansätze zur genossenschaftlichen Produktion (Kontrolle, gemeinsame Lagerung u. dergl.) zu schaffen. —

):(**Vor verschwenderischer Wirtschaft** mit Futtergetreide warnt der Regierungspräsident v. Heppe in Trier unter Bezugnahme auf den reichen Futterertrag dieses Jahres. Es sei in keiner Weise ausgeschlossen, daß einem solchen gesegneten Jahre wieder ein so trockenes mit geringem Futterertrag folge. Darum empfehle er allen Beteiligten angelegentlich, so zu wirtschaften, daß sie auch noch für das nächste Jahr gegen alle Heu- und Futter-Not gesichert sind. —

Einführung des Anerbenrechtes.

Nach den großartigen Millionengeschenken, die der Staat in der letzten Zeit so bereitwillig den Herren Grundbesitzern in den allzeit offenen Schoß geschüttet hat, scheint ihm das Bewußtsein zu kommen, daß er doch auch etwas für den Bauernstand thun muß. Deshalb kündigt die Regierung im Reichsanzeiger einen Gesetzentwurf über die Einführung des Anerbenrechtes an, der im Herbst an Landtag und Herrenhaus gelangen soll. Allerdings handelt es sich vorläufig nur um die Renten- und Ansiedlungsgüter, an deren Erhaltung der Staat — und das giebt dem Ganzen einen eigenen Beigeschmack — bis zur Tilgung der Rentenschuld oder des Kaufschillings stark finanziell interessiert ist. Was über die Ausgestaltung des beabsichtigten Anerbenrechtes vorerst mitgeteilt wird, ist noch recht dürftig. Das Anerbenrecht soll als gesetzliches Intestaterbrecht eingeführt werden, d. h. die Renten- und Ansiedlungsgüter sollen fortan ungeteilt an einen Erben (den Anerben) übergehen, sobald der Besitzer vor seinem Tode nicht durch Testament oder durch Gutsübertrag bei Lebzeiten anders bestimmt hat. Das Ganze läuft also darauf hinaus, einer Zersplitterung des bäuerlichen Besitzes vorzubeugen und das Entstehen lebensunfähiger Zwergbetriebe an Stelle leistungsfähiger Bauernstellen zu verhüten. Der Anerbe gelangt in den alleinigen Besitz des Hofes und hat seine Miterben mit entsprechenden Geldanteilen abzufinden. Zunächst dienen, wie gesagt, die Renten- und Ansiedlungsgüter als Versuchsobjekte. Von dem Ausfall dieses Versuches wird wohl die weitere Ausdehnung auf die freien Bauernstellen abhängig gemacht werden, wenn nicht unterdes die maßgebenden Stellen sich zu der Anschauung durchgerungen haben, daß die Lage der Landwirtschaft, oder, was hier in Frage kommt, des Bauernstandes von anderen Ursachen abhängt, als von der Teilbarkeit oder Unteilbarkeit des Besitzes. Schon die eine Thatsache, daß in den Gebieten, wo die Geschlossenheit des Besitzes Regel ist, die Not der Landwirtschaft nicht geringer ist, als anderswo, sollte die Herren Gesetzesmacher zu der Ansicht zwingen, daß mit dergleichen Maßregeln weder dem kleinen noch den großen Grundbesitzern geholfen ist. Gewichtige Stimmen verweisen darauf, wie die vielfach ungenügende Ausstattung der Anerbengüter mit Betriebskapital, die aus der Abfindung der Miterben resultiert, von vornherein auf die Wirtschaftsführung lähmend wirkt. Das Anerbenrecht ist deshalb um so gefahrvoller, je vorgeschrittener die Bodentechnik ist, je höher deshalb die Erträgnisse, also auch die Bodenpreise sind, eine je beträchtlichere Höhe deshalb die zu zahlenden Abfindungssummen erreichen. Denn um so weniger wird ein von vornherein mit Schulden belasteter Wirt die übernommenen Verpflichtungen in absehbarer Zeit zu tilgen im stande sein. Warum soll auch die Abstoßung von Gutswerten an die Geschwister in Geld durchweg eine bessere Einrichtung sein als die Abstoßung von naturalen Gutsbestandteilen? Der Klein- und Mittelbetrieb wird dadurch nicht wesentlich konkurrenzfähiger gegen den Großbetrieb, sein Ertrag wird kaum merklich weniger von der andrängenden überseeischen Konkurrenz im Werte gemindert, ob er nun freiteilig oder geschlossen bleibt, ob er in einer Hand bleibt oder in mehrere Besitzteile zerfällt. Gegen den landwirtschaftlichen Großbetrieb ist auf die Dauer kein Kraut gewachsen. Auch ist nicht zu leugnen, daß die ganze Einrichtung eine Benachteiligung der Miterben zu Gunsten eines Einzigen ist, der doch nicht immer der tüchtigste Wirt zu sein braucht. Ein Bauer wird in seiner nach Lage der Dinge unsicheren Stellung erhalten, dafür werden in den Miterben so und so viele unsichere Existenzen geschaffen. Das dünkt uns gegen vorher kein Gewinn. —

* * *

Schweiz.

Der Bundesrat hat unter Hinweis auf seine Verfügung betr. Verhängung der Viehsperre gegen Oesterreich-Ungarn in Berücksichtigung des Umstandes, daß gegenwärtig Aussicht ist, aus diesem Lande besseres, resp. billigeres Schlachtvieh zu beziehen, als aus Italien und Rumänien, das Landwirtschaftsdepartement ermächtigt, unter den für die Einfuhr aus Italien geltenden Bedingungen ausnahmsweise Bewilligungen zur Einfuhr von Schlachtvieh aus Oesterreich zu erteilen. —

Zur Lage der Landarbeiter.

Preußische Sozialreform.

Die Berliner Korrespondenz, das Organ des Herrn v. Küller, schreibt:

Daß in Ziegeleien die Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter bisher vielfach ungebührlich überanstrengt und mit Arbeiten beschäftigt worden sind, die sie gesundheitlich und sittlich gefährdeten, und daß auch die Wohnungsverhältnisse der Ziegelarbeiter häufig zu schweren Bedenken in sittlicher und sanitärer Hinsicht Veranlassung gegeben haben, ist eine Thatsache, die seit langen Jahren immer wieder zu Maßregeln der Behörden Veranlassung gegeben haben und auch den Bundesrat bewogen hat, die in der Bekanntmachung vom 27. April 1893 veröffentlichten Schutzbestimmungen für Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter in Ziegeleien zu treffen. Da aber die Klagen über jene Mißstände trotz dieser Maßnahmen nicht verstummt sind und auch in den Jahresberichten der Aufsichtsbeamten fortgesetzt wiederkehren, so hat der Minister für Handel und Gewerbe kürzlich die Provinzialbehörden von neuem angewiesen, die Ziegeleien mit besonderer Sorgfalt und Strenge zu überwachen. Wie die Erfahrung gelehrt hat, sind die erwähnten Mißstände am schwersten in solchen Ziegeleien zu bekämpfen, die vorwiegend mit ausländischen — belgischen, holländischen und russisch-polnischen — Zieglern arbeiten und größtenteils auch von Ausländern geleitet werden oder doch ausländische Aufseher verwenden. Da diese Personen häufig der deutschen Sprache nicht mächtig sind oder doch dann, wenn sie mit den Behörden in Berührung kommen, Unkenntnis der deutschen Sprache vorschützen, so ist es den Polizei- und Gewerbeaufsichtsbeamten vielfach beim besten Willen nicht möglich, die Innehaltung der zum Schutz der Arbeiter bestimmten Vorschriften gehörig zu überwachen. Auf Anordnung der zuständigen Minister werden deshalb in Zukunft in allen Fällen, wo die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß jugendliche ausländische Ziegelarbeiter in gesetzwidriger Weise beschäftigt oder schlecht behandelt werden, diese jugendlichen Ausländer von Landespolizei wegen aus dem preußischen Staatsgebiet ausgewiesen werden. In gleicher Weise wird nötigenfalls auch die Ausweisung ausländischer Betriebsleiter und Aufseher erfolgen. Daß jugendliche Ausländer des nötigen Schutzes gegen Ausbeutung durch den Arbeitgeber entbehren, soll in der Regel auch ohne weitere Beweismittel dann angenommen werden, wenn sie nicht von erwachsenen Verwandten begleitet sind. Auf besonderen Wunsch der belgischen Regierung werden jugendliche Ziegelarbeiter belgischer Nationalität ausnahmslos ausgewiesen werden, falls sie sich nicht in Begleitung ihrer Eltern befinden.

Wer den ersten Absatz der vorstehenden offiziösen Auslassung liest, wird hoch erfreut sein über den kräftigen Anlauf zu sozialen Reformen im Ziegeleibetriebe, zu dem sich die Regierung angesichts der unhaltbaren Zustände, die in diesem Gewerbe thatsächlich bestehen, entschlossen hat. Um so größer wird die Enttäuschung sein, wenn man erfährt, worin diese sozialen Reformen bestehen sollen. Diejenigen jugendlichen ausländischen Ziegelarbeiter, welche von ihren Arbeitgebern oder deren Angestellten schlecht oder gesetzwidrig behandelt werden, sollen einfach ausgewiesen werden! Eine eigentümliche Sozialreform, welche den Mißhandelten zu dem Schaden an ihrer Gesundheit und an ihrer Arbeitskraft, dem einzigen Gut, das sie besitzen, noch die polizeiliche Ausweisung, d. h. den Verlust der Arbeitsgelegenheit in Aussicht stellt! Die Volkszeitung regt die Frage an: Wie sollen es denn die jugendlichen Arbeiter möglich machen, erwachsene Verwandte an ihre Arbeitsstelle mitzubringen? Sind etwa die Löhne, welche ihnen im Ziegeleibetriebe gewährt werden, so hoch, daß sie aus ihnen ihre erwachsenen Verwandten an der Arbeitsstelle erhalten können? Auch dem Vorwärts gefällt die Ausweisung nicht. Angenommen, es gäbe unter den jetzigen Umständen kein gründlicheres Mittel, um die Ziegeleibesitzer mürbe zu machen, so ist zu fragen: Wer trägt die Kosten der erzwungenen Rückreise, der unschuldige Arbeiter oder der schuldige Ziegeleibesitzer? Und wird der unschuldige Arbeiter in der bekannten Polizeimanier, per Schub, über die Grenze gebracht, oder wird der schuldige Ziegeleibesitzer angehalten, für die Kosten einer nicht ehrenrührigen Reisegelegenheit aufzukommen? Die Köllersche Korrespondenz hat vielleicht die Güte, mit einer Aufklärung nicht hinter dem Berge zu halten. —

*** **Briefträgerelend.** Um Brot für seine Familie zu kaufen, unterschlug der Landbriefträger Schleiermacher 1 Mark und 25 Mark. Er erhielt 1,80 Mark Tagelohn und außerdem 700 Mark pro Jahr, dafür mußte er Postwagen und Pferd unterhalten. Jetzt arbeitet er als Tagelöhner und verdient 2,75 Mark. Die Geschworenen in Kassel ließen die äußerste Milde walten, worauf Schl. zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde. —

Aus den Gerichtssälen.

§ **Reichenbach.** (Dienstbotenelend.) Kürzlich stand vor dem Schöffengericht eine gewisse Frau Bankwitz, die in acht Fällen der Körperverletzung, in drei Fällen der Sachbeschädigung für schuldig befunden und zu zwölf Tagen Gefängnis und drei Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Das 17jährige Dienstmädchen Emma Steinel befand sich Mitte Oktober 1894 Arbeit suchend in Plauen und ließ sich dort von Herrn Bankwitz in Dienst nehmen. Ihre Aufnahme am 15. Oktober war herzlich. Nach einigen Tagen änderte sich die Situation, so daß vom 21. Oktober bis 2. November, also innerhalb 14 Tagen, wo das Mädchen die Flucht ergriff, obige Straffälle vorkamen. Das Mädchen wurde fast täglich geohrfeigt, mit Fäusten gestoßen, so daß sie blutete und braun und blau wurde, auch einen Zahn verlor; außerdem einmal mit einem Feuerhaken geschlagen, mehrmals mit schmutzigem Wasser übergossen und in ekelerregender Weise mit Kinderkot am Munde beschmiert. Die Angeklagte behauptete, das Mädchen sei schmutzig und widerspenstig gewesen. Das Mädchen machte den gegenteiligen Eindruck, so daß auch der Amtsanwalt dies vorteilhaft hervorhob und betonte, daß sich die Angeklagte fortgesetzte Roheiten habe zu schulden kommen lassen und das Mädchen als Opfer ihrer Willkür und Launen benutzt habe. Dem Mädchen wurde außerdem, weil ihr beim Lampenputzen etwas zerbrach, von der Angeklagten mit den Worten: „Ruinierst Du meine Sache, ruiniere ich Deine auch," eine Bluse aus dem Schranke genommen und der Besatz herabgerissen. Zwei schmutzige Schürzen wurden in die Aschengrube geworfen, eine davon später verbrannt, endlich die Halskette heruntergerissen, weil sie zu der lumpigen Kleidung nicht passe. Unter dem gewaltigen Material brach die